



Aufgenommen S. 4

Flüchtlingsunterkunft in Lichtenberg voll besetzt



Aufgewacht S. 12

Poetry Slammer weckt Erinnerungen mit Gedichten



Aufgebrochen S. 11

USE-Beschäftigte startet in den 1. Arbeitsmarkt

Wir für Berlin

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



22. Jahrgang
Ausgabe 90
2. Quartal 2016

Tafel(n) in der WoTa

Ralf Schönberger, Leiter der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg, berichtet über die große Bedeutung der Tafel für die Besucher der WoTa.

Die Wohnungslosentagesstätte Schöneberg feierte kürzlich ihr 25-jähriges Bestehen – seit fast ebenso langer Zeit wird die Einrichtung durch die Berliner Tafel e.V. zuverlässig Woche für Woche mit Lebensmitteln beliefert. Unsere Besucher und Gäste werden nicht nur mit Brot, Obst und Gemüse versorgt, sondern auch mit Kuchen, Salat, Käse, Joghurt und Süßigkeiten. Für unsere Gäste ist der Donnerstag somit auch der »Tafel-Tag«.

Aus eigenen Mitteln können sie sich diese Lebensmittel, die für sie eher Genussmittel sind, gar nicht leisten. Was, so mag der eine oder andere denken, ist schon ein Euro für eine Tafel Schokolade oder ein Stück Kuchen? Für unsere Gäste und Besucher aber ist ein Euro häufig viel Geld, von dem sie einen Kaffee, eine Dusche oder auch ein paar Zigaretten bezahlen können. Viele von uns wissen nicht, und müssen es zum Glück auch niemals erfahren, wie ein Stück Kuchen, eine Wurststulle oder ein Stück Schokolade schmecken können, wenn man die Nacht zuvor im Freien verbracht hat und bei Wind und Wetter kilometerweit durch die Stadt geirrt ist. Heute wollen wir darum Danke sagen. Danke für die wöchentliche Lieferung, die für unsere Gäste viel mehr ist, als eine zusätzliche Mahlzeit, nämlich eine Teilhabe am Leben. Liebe Berliner Tafel durch euren Besuch beschert ihr unseren Gästen jede Woche ein wenig Glück!

Die Berliner Tafel ist trotz ihrer Größe nach wie vor ein Verein. Die Arbeit wird getragen durch einen ehrenamtlichen Vorstand, der von der Mitgliederversammlung kontrolliert und entlastet wird. Jede und jeder kann für einen Mindestbeitrag von 33 Euro im Jahr Mitglied werden, so den Verein fördern und Einfluss nehmen. Umgerechnet ergibt sich damit



ein monatlicher Beitrag von 2,75 Euro. Eine kleine Summe. Doch: Die Masse macht's! Die Berliner Tafel lebte von Beginn an nicht von großen Einzelspenden, sondern von vielen kleinen Beträgen der Berlinerinnen und Berliner. Inzwischen hat der Verein in der Hauptstadt über 1900 Mitglieder, davon ist gut ein Viertel gelegentlich oder regelmäßig ehrenamtlich im Einsatz. Wollen auch Sie Kisten schleppen oder anderweitig aktiv werden? Nur zu!

Ralf Schönberger

»Die Tafel sorgt für nachhaltigen Umgang mit Ressourcen«



Foto: Diemar/Guest

Sabine Werth, Gründerin und ehrenamtliche Vorsitzende der Berliner Tafel e.V.

Sabine Werth, 59, gründete die Berliner Tafel vor 23 Jahren. Bei den Lebensmittelproduzenten hat ihr Einsatz bereits Spuren hinterlassen, jetzt müssen die Verbraucher nachziehen.

Frau Werth, mit der Berliner Tafel kämpfen Sie gegen die Verschwendung von Lebensmitteln. Wann haben Sie das letzte Mal selbst Essen weggeworfen?

Das war tatsächlich gestern. Ein angefaulter Apfel. Im Moment fehlt mir leider die Zeit zum Kompottkochen.

Stichwort »Zeit«: Sie haben die Tafel 1993, also vor 23 Jahren, gegründet. Gab es dafür ein Schlüsselerlebnis?

Ja, ein erschütternder Vortrag der damaligen Sozialsenatorin Ingrid Stahmer über die Lage der Obdachlosen in Berlin. Eine meiner Mitstreiterinnen bei der Initiative Berliner Frauen e.V. hatte vom New Yorker Projekt »City Harvest« gehört, das überschüssige Lebensmittel an soziale Organisationen verteilt. »Charity« war zu diesem Zeitpunkt noch ein echtes Fremdwort in Deutschland, trotzdem wollten wir das Konzept übertragen und haben deshalb 23 Berliner Einrichtungen für Obdachlose ins Rathaus Schöneberg eingeladen. 21 waren total begeistert, zwei extrem empört, weil wir ihren politischen Forderungen nach aus-

reichender staatlicher Unterstützung mit unserer Idee in den Rücken fallen würden.

Haben Sie den Vorwurf verstanden?

Natürlich. Ich predige ja selbst immer, dass Freiwillige und Ehrenamtliche nicht die Aufgabe des Staates übernehmen können. Dennoch: Die hohe Zahl an Obdachlosen und anderen Bedürftigen ist Realität. Mit unserer Arbeit unterstützen wir, machen aber gleichzeitig die Politik auf ihre Versäumnisse aufmerksam.

War es am Anfang schwierig, die Lebensmittelproduzenten und -händler zu begeistern?

Absolut. Immer wieder kam die Frage: »Ihr wollt unseren Müll?« Den Menschen den Unterschied klarzumachen zwischen »Müll« und »Nicht Verkauftem«, war nicht immer leicht. Es gab aber auch tolle Erlebnisse: Bei einem Händler arbeitete z. B. ein junger Lagerleiter, der immer kurz bevor wir zum Sammeln kamen, ganz »zufällig« einen Schaden im Lager verursachte. Mal ist er mit dem Gabelstapler in eine Palette Gemüse gefahren, mal ging eine Kiste Eier zu Bruch. Irgendwann wollten wir uns mit einem kleinen Präsent bedanken, aber er meinte nur: »Gebt es lieber den Armen.«

Heute gibt es in Deutschland 923 Tafeln. Eigentlich ein toller Erfolg, trotzdem sagen Sie: »Es sind zu viele.« Warum?

Die Tafel hat neben der Unterstützung der Bedürftigen das große Ziel, für einen nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen zu sorgen. Und tatsächlich hat unser Einsatz über die Jahre zu einem Umdenken geführt: Fast alle Firmen haben mittlerweile Systeme entwickelt, die den Abverkauf von einst unverkäuflicher Ware organisieren. Auf der einen Seite sind die Firmen so wirtschaftlich stabiler, auf der anderen Seite schrumpft die Spendenmenge. Je mehr Tafeln sich diesen kleiner werdenden Kuchen teilen, umso größer wird der Verdrängungskampf. Wir kannibalisieren uns gegenseitig.

Stichwort »Verdrängungskampf«: Auch immer mehr Flüchtlinge dürfen bei der Tafel Lebensmittel abholen. Bleibt da für die bisherigen Besucher noch genug?

Kritiker vermuten, dass sämtliche Flüchtlinge in Berlin von der Tafel unterstützt werden; auch diejenigen, die in den Notunterkünften voll verpflegt werden. Das ist falsch.

Fortsetzung auf Seite 2

Auf ein Wort



70 Jahre UNIONHILFSWERK – Erreichtes als Ansporn

Was wünscht man (sich) zum 70. Geburtstag? Diese Frage wird normalerweise mit »Gesundheit« beantwortet. Was aber wünscht man einem Verein? Im übertragenen Sinn natürlich auch Gesundheit, aber doch in einer besonderen Art und Weise. Das UNIONHILFSWERK begeht dieses Jahr seinen 70. Geburtstag. Bei solch einem stolzen Jubiläum ist der Blick auf die erfolgreiche Vergangenheit zwar angebracht und auch notwendig, jedoch nicht ausreichend.

Vielmehr richtet sich das Hauptaugenmerk sinnvollerweise in die Zukunft, denn das bereits Erreichte sollte für uns Ansporn für die kommenden Herausforderungen sein: Welche Antworten finden sich im neuen (alten) Bereich der Flüchtlingshilfe und der sich weiter verschärfenden demografischen Entwicklung? Wie gelingt die soziale Arbeit bei weiterhin angespannten Haushalten?

Die zukünftige Entwicklung des UNIONHILFSWERK ist es also, die unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert. Dies gilt im Frühjahr vor allem für den Landesverband, denn in den Bezirksverbänden und Interessengemeinschaften werden neue Vorstände gewählt. Auch ihnen obliegt es, weiterhin Verantwortung für die Arbeit des UNIONHILFSWERK zu übernehmen und – egal ob bewährtes Mitglied oder »neues Gesicht« – tatkräftig an der Gestaltung einer erfolgreichen Zukunft des UNIONHILFSWERK mitzuwirken.

Daher sollte auch ein Schwerpunkt auf der Gewinnung neuer Mitglieder liegen, die sich unserer gemeinsamen Sache verpflichtet fühlen und die gegebenenfalls zukünftig Verantwortung übernehmen können. Nutzen wir deshalb den »70. Geburtstag« des UNIONHILFSWERK verstärkt für die Mitgliederwerbung! Der intensive Kontakt zu den Menschen bei den vielen »guten Taten« und die berlinweiten Jubiläumsveranstaltungen sollten eine gute Gelegenheit dafür bieten. Was wünscht man also dem Geburtstagskind UNIONHILFSWERK?

Viele neue Mitglieder und Mitarbeiter!

Julius Wallot,
Landesvorsitzender des Unionhilfswerk
Landesverband Berlin e.V.

Neues

Wir und Andere

Fortsetzung von Seite 1

Die Berliner Tafel verteilt Lebensmittel an diejenigen Flüchtlinge, die sich selbst verpflegen müssen und ihre Bedürftigkeit nachweisen. Aber natürlich kommen jetzt zu bestimmten Ausgabestellen, z. B. in Spandau, mehr Menschen als bisher.

■ Wie geht man mit der Problematik um?

Es gibt eine große Desinformation darüber, wer unter den Begriff »bedürftig« fällt und wer wie berechtigt ist. Wir müssen Alltagsthemen wie dieses wieder viel stärker politisieren, wenn wir das nicht tun, bleiben die Menschen auf der Strecke oder wir überlassen die Deutungshoheit dem rechten Rand. Arme Deutsche und Flüchtlinge dürfen in der öffentlichen Diskussion nicht gegeneinander ausgespielt werden. Beide Gruppen existieren parallel und für beide müssen Lösungen gefunden werden. Doch leider scheint es wie immer zu sein: Die Not muss einfach noch größer werden – bis wir kapieren, dass wir entweder alle zusammenstehen müssen oder alles ganz furchtbar auseinanderbricht. Manchmal glaube ich, wir Menschen verstehen nur Katastrophen.

■ Was müssten wir tun, um diese Katastrophe zu vermeiden?

Ich wünsche mir eine ressortübergreifende Zusammenarbeit in der Politik und ein Nachdenken über die Probleme in einem größeren Zusammenhang. Es ist ja kein Zufall, dass wir so viele Obdachlose haben. Da gibt es im Vorfeld ganz viele Schrauben, an denen gedreht werden kann. So muss sich die gesellschaftliche Einstellung zu Alkohol und Sucht ändern,

um den Teufelskreis zu durchbrechen – heute wird erst hingeschaut, wenn der Obdachlose stinkend in der Ecke liegt.

Auch das Thema Nachhaltigkeit und ein verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen müssen wir schon den Kleinsten beibringen, wenn sich etwas ändern soll.

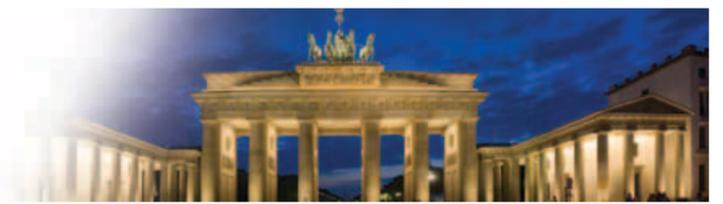
■ Sie widmen sich dem Nachwuchs mit dem Tafel-Projekt »KIMBA«. Was genau passiert hier?

Hier kommen Kinder aus allen sozialen Schichten zum Kochen und gemeinsamen Essen zusammen. Wir versuchen, bei den Kindern ein Verständnis dafür zu wecken, wie Lebensmittel produziert werden. Dass z. B. ein knackiger Apfel im Februar entweder mit großem Aufwand irgendwo eingelagert war oder einmal mit dem Flugzeug um die halbe Welt transportiert wurde. Nur wenn wir die nächste Generation sensibilisieren, wird sich dauerhaft etwas am Umgang mit Ressourcen ändern. Denn, was völlig absurd ist: Was die Industrie heute weniger verschwendet, wird jetzt in den Privathaushalten weggeschmissen.

■ Woran liegt das?

Viele verstehen das Prinzip des Mindesthaltbarkeitsdatums (MHD) offenbar nicht: Ein MHD ist kein Verfallsdatum. Ich muss nichts wegwerfen, nur weil das Datum überschritten ist. Verlass dich auf deine Augen, deinen Geschmacks- und deinen Geruchssinn. Im Moment predigen wir für taube Ohren, aber das machen wir so lange, bis es irgendwann ankommt.

Das Interview führte Katrin Dieltz



Sabine Werth

Die studierte Sozialarbeiterin Sabine Werth, 59, gründete Anfang der 90er Jahre die Berliner Tafel und ist seither deren ehrenamtliche Vorsitzende. Für ihr Engagement wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Verdienstorden des Landes Berlin ausgezeichnet. Um täglich vor Ort sein zu können, hat sie ihren eigenen Betrieb, die »Familienpflege Sabine Werth«, ebenfalls auf den Großmarkt verlegt, wo die Berliner Tafel seit einigen Jahren ihren Sitz hat.

www.berliner-tafel.de

70 Jahre gute Taten – »Unionhilfswerker« aller Bezirke tun gemeinsam Gutes



Gemeinsames Handarbeiten

70 Jahre ist es nun schon her, seit engagierte Frauen und Männer rund um Jakob Kaiser, Ernst Lemmer und Walther Schreiber das Unionswerk gründeten, den Vorläufer des heutigen UNIONHILFSWERK.

Aus dem ursprünglichen »Notprogramm für Brot, Obdach und Arbeit« hat sich innerhalb der letzten sieben Jahrzehnte einer der größten Träger der Freien Wohlfahrtspflege in Berlin entwickelt, getragen von 2.500 Mitarbeitern und über 1.000 freiwillig und ehrenamtlich Engagierten. Im Jubiläumsjahr ist es den Mitarbeitern und Vereinsmitgliedern ein Herzensanliegen, Berlin und den Menschen dieser Stadt etwas zurückzugeben. Dies geschieht im Rahmen

der »guten Taten« (»Wir für Berlin« berichtete), bei denen sich Unionhilfswerker bezirksweise zusammenschließen, um ihrer Nachbarschaft unter die Arme zu greifen. Eine der Aktionen, ein gemeinsamer regelmäßiger Handarbeitsnachmittag mit Flüchtlingsfrauen, läuft seit November des vergangenen Jahres.

In der Notunterkunft für Flüchtlinge im ehemaligen Rathaus Wilmersdorf initiierten hauptamtliche und freiwillige Unionhilfswerker im dortigen Aufenthaltsraum für Frauen Handarbeitsrunden. Bepackt mit Unmengen an Wolle, Strick- und Häkelhaken sowie Plätzchen und Kaffee luden die Damen der ersten Stunde, Kirsten Thamm-Kabteni, WG-Koordinatorin für Menschen

mit Behinderung, und Christel Hübner, Vorsitzende des Bezirksverbands Charlottenburg, die geflüchteten Frauen dazu ein, das gespendete Material zu wärmerer Winterkleidung zu verarbeiten und dabei – auch ohne Worte – ins »Gespräch« zu kommen. »Beim zweiten Mal kamen mehrere 13- oder 14-jährige Mädchen mit leuchtenden Augen auf mich zugerannt, umarmten mich fest und küssten mich rechts und links auf die Wangen«, berichtet die freiwillige Helferin Britta Paps aus der Finanzbuchhaltung des UNIONHILFSWERK. Auch ihre Augen leuchteten, so sehr bewegte sie die Begeisterung und die Dankbarkeit der Teenager. »Die Frauen freuten sich unglaublich und zeigten stolz, was sie hergestellt haben. Dass da Menschen sind, die sich um sie kümmern und sie wahrnehmen, macht sie glücklich. Und uns ebenso«, schwärmt Kirsten Thamm-Kabteni. Ohne die vielen Wollspenden wäre die ganze Aktion gar nicht machbar – zumal sich die Frauen das Material nicht leisten könnten. Damit es auch in Zukunft weitergehen kann, wird noch mehr Wolle gebraucht. Vielleicht haben ja auch Sie noch das eine oder andere Knäuel bei sich zu Hause liegen? Wenn ja, können Sie Ihre Spenden gern bei Kirsten Thamm-Kabteni in der Richard-Sorge-Straße 21, 10249 Berlin-Friedrichshain, abgeben.

Gesine Schubert

berichten

Bezirksverbände Berlin



Die »Goldene« für Ehepaar Miels

Regina und Heinz Miels engagieren sich seit 63 Jahren für andere. Dieses soziale Engagement wurde vor kurzem in feierlichem Rahmen vom Paritätischen gewürdigt.

Mit der Paritätischen Ehrennadel in Gold fand das jahrzehntelange ehrenamtliche Wirken von Regina und Heinz Miels in ihrem Pankower Stadtteil ebenso wie im UNIONHILFSWERK die verdiente Anerkennung. Bereits 1953 engagierte sich das Ehepaar im Kolpingwerk, half bei freiwilligen Arbeitseinsätzen in der Pfarrei Berlin-Buch, organisierte und gestaltete Kirchen- und Gemeindefeste. 1990 traten beide in die CDU ein. Regina Miels wurde im Kreisvorstand Pankow Beauftragte für Soziales, war Gründungsmitglied und Vorsitzende der Frauen-Union im Bezirk bis 1999 und gehörte mit ihrem Mann Heinz auch zu denen, die 1996 den Bezirksverband des UNIONHILFSWERK gründeten. Während sie seit dieser Zeit den Vorsitz innehat, übernahm er 2002 die Funktion des Schatzmeisters im Verein. Beider Verdienst ist es, dass sich das UNIONHILFSWERK in Pankow seitdem einen guten Namen gemacht hat. Mit viel persönlichem Einsatz kümmern sie sich um die Mitglieder, insbesondere um ältere, behinderte und erkrankte Menschen. Außerdem bereitet das Ehepaar neben den regelmäßigen Besuchsdiensten einmal monatlich einen Spielenachmittag im Pflegeheim »Dr. Günter Hesse« vor.

Ob im Bezirksverband, in der Seniorenvertretung des Bezirksamtes Pankow, der



Prof. Barbara John, Vorstandsvorsitzende des Paritätischen, dankte dem Ehepaar Miels für sein Engagement

Heinz Miels sechs Jahre lang bis 2012 angehörte, oder als Caritas-Helfer in der katholischen Kirchengemeinde – wo immer jemand gebraucht wurde und wird, ist er zur Stelle. Gleiches trifft auch für seine Frau zu, die für ihr soziales Engagement 2011 die Goldene Verdienstmedaille des UNIONHILFSWERK und im Jahr darauf zum Internationalen Tag des Ehrenamts mit dem Ehrenpreis des Bezirks Pankow

geehrt wurde. 2012 schließlich erhielt auch Heinz Miels für sein aktives Wirken im Bezirksverband die Silberne Verdienstmedaille. Für beide, Regina und Heinz Miels, ist die erneute Auszeichnung ein besonderer Dank für ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohle ihrer Mitbürger, für ein menschliches Miteinander in ihrem Kiez.

-ng

IG Palliative Geriatrie macht Freu(n)de



Foto: fotolia

In der vergangenen Adventszeit trafen sich fleißige »Wichtel«; darunter viele Mitglieder der Interessengemeinschaft Palliative Geriatrie, in »Freddy Lecks Retro-Küche« in der Moabiter Gotzkowskystraße zum gemeinsamen Kekse backen. Diese waren für die Bewohner in den Pflegeheimen des UNIONHILFSWERK bestimmt, denn so viel bringt der Weihnachtsmann diesen Menschen leider oft nicht. Die Bäcker hatten nicht nur viel Spaß, sondern waren auch richtig fleißig und produzierten innerhalb von fünf Stunden gut 3.000 Kekse. Liebevoll in Einzeltüten verpackt, verteilten die Mitarbeiter aus dem Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie das duftende Gebäck an die Bewohner der Pflegeheimen »Dr. Günter Hesse« und »Alt-Treptow«. Hier war die Freude groß. Auch die Mitarbeitenden gingen nicht leer aus.



Foto: UNIONHILFSWERK

In fünf Stunden produzierten die fleißigen UNIONHILFSWERK-Bäcker rund 3.000 Kekse

Am 28. November findet die Aktion ein zweites Mal statt. Dann sollen möglichst alle Heimbewohner in allen fünf Pflegeheimen beschenkt werden. Dafür werden noch mehr Bäckerleute mit noch mehr Rezepten gebraucht! Haben auch Sie Lust? Dann melden Sie sich gerne bei Birgit Krug (Tel.: 422 65 832 oder ig@palliative-geriatrie.de).

Birgit Krug

Ein Hoch auf die Jubilarin

Hildegard Lehmann feiert 100. Geburtstag

Es ist der 14. Januar – ein Wintertag wie jeder andere und doch ein besonderer Tag. Denn heute vor einem Jahrhundert erblickte Hildegard Lehmann in Falkenberg/Elster das Licht der Welt. Mitten in einer Zeit, als die Schlachten des Ersten Weltkriegs noch tobten. Geboren im Kaiserreich, herangewachsen in der Weimarer Republik und groß geworden in der Nazizeit, war es der inzwischen fast 30-Jährigen vergönnt, die letzten zwei Drittel ihres Lebens in einer demokratischen Ordnung zu leben. Vier Gesellschaftssysteme in einhundert Jahren – das ist ge- und erlebte Geschichte. Erinnerungen werden wach. An die Zeit als Haushaltshilfe, Fernschreiberin, Näherin oder Verkäuferin – und an den über alles geliebten Rollschuh- und Eislaufsport. Hier als Jugendwart und Übungsleiterin. Selbst über Jahrzehnte aktiv, hängte sie erst mit 70 die Schlittschuhe an den Nagel. Doch das Tanzen blieb ihre Leidenschaft. Bei den monatlichen Veranstaltungen des UNIONHILFSWERK im Nachbarschaftshaus am Lietzensee ist Hildegard Lehmann, selbst seit über zehn Jahren Mitglied, noch immer auf der Tanzfläche, wenn die Musik aufspielt. Für sie ein wah-



Hildegard Lehmann freute sich über die Gratulation zum 100. Geburtstag

res Lebenselixier. In ihrer Wohnung am Spandauer Damm empfängt die vitale Jubilarin an ihrem Ehrentag die Familie, Freunde und Bekannte. Für den Landesvorsitzenden des UNIONHILFSWERK, Ju-

lius Wallot, und die Charlottenburger Bezirksvorsitzende Christel Hübner eine Selbstverständlichkeit, mit zu den ersten Gratulanten zu zählen und Glückwünsche zu überbringen.

GUD

Neues

Wir und Andere



Die Flüchtlingsunterkunft des UNIONHILFSWERK in Lichtenberg bietet Platz für 455 Menschen

Mit dem Haus in Lichtenberg hat das UNIONHILFSWERK innerhalb kurzer Zeit seine zweite Flüchtlingsunterkunft eröffnet. Die Einrichtung bietet dabei mehr Schutz als viele andere.

Seit November 2015 betreibt das UNIONHILFSWERK in der Lichtenberger Konrad-Wolf-Straße eine Unterkunft für rund 450 Asylbewerber. Das ehemalige Apartmenthaus für Sportler gehörte zum Sportforum Berlin – heute bietet es Menschen aus 23 Nationen ein vorübergehendes Zuhause. Mit seinen kleinen Appartements ist es besonders geeignet für Familien, die neben zwei Zimmern jeweils einen kleinen

Flur sowie Küche und Bad nutzen können. »Als wir am 18. November die ersten 40 Flüchtlinge aufnahmen, gab es noch 100 kleine und große Dinge zu erledigen. Die ersten eineinhalb Monate waren sehr anstrengend, oft chaotisch, aufregend und durch viel Enthusiasmus im Team getragen. Ohne die Unterstützung aus dem Fachbereich und die vielen Tipps der Leiterin der Flüchtlingsunterkunft in Rahnsdorf, Kerstin Pouryamout, wäre das alles kaum zu schaffen gewesen«, resümiert Einrichtungsleiterin Andrea von Marschall die Anfangszeit. Inzwischen ist das Haus voll belegt. Die Menschen haben einen

Ein Platz, um zur Ruhe zu kommen

weiten und oft sehr schweren Weg hinter sich. Wenn sie hier ankommen, sind sie erschöpft und ausgelaugt. Wenn sie »ihr« Apartment betreten, gibt es nicht selten Tränen: »Hier sind die Menschen freundlich zu mir«, »Endlich habe ich einen Platz, an dem ich zur Ruhe kommen kann«, »Jetzt können wir wieder richtig als Familie zusammen leben, selber kochen und Zeit für uns haben«.

Die Konrad-Wolf-Straße ist zwar keine explizite Unterkunft für »besonders schutzbedürftige Flüchtlinge«, bietet aber alleine schon durch ihre besondere räumliche Struktur und die barrierefreien Duschen im Erdgeschoss mehr Schutz als die meisten anderen Flüchtlingsunterkünfte in Berlin. Sozialarbeiter des La-GeSo und anderer Erstaufnahmeeinrichtungen schicken daher besonders viele Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen und sichtbaren Traumatisierungen hierher nach Lichtenberg. Auch für hochschwängere Frauen oder Familien mit ganz kleinen Kindern ist es ein guter Ort. Inzwischen wurden drei

Babys geboren, es leben elf Kinder die noch kein Jahr alt sind hier.

Diese besondere Bewohnerstruktur stellt hohe Anforderungen an das Team. Verschiedene Kooperationspartner unterstützen bei der psychosozialen Betreuung. Über das Freiwilligenmanagement des

UNIONHILFSWERK werden Sprachkurse und Deutschnachhilfe angeboten, die Kleiderkammer und ein Begleitservice organisiert. Außerdem kommen immer wieder Nachbarn vorbei: ein pensionierter Studienrat, der Jugendlichen zweimal die Woche Deutsch beibringt, eine syrische Diplompsychologin und Traumatherapeutin, die Gespräche für Arabisch sprechende Frauen anbietet und eine Frauengruppe aufbaut. »Wenn wir

unseren Humor und die Liebe zu den Menschen behalten, können wir zusammen mit der großen Unterstützung von allen Seiten hier einen ganz besonderen Ort schaffen für Menschen, die dies so dringend brauchen«, so Andrea von Marschall.

AvM

»Mit Humor und Liebe zu den Menschen, können wir hier einen ganz besonderen Ort schaffen«

Andrea von Marschall,
Einrichtungsleiterin
in Lichtenberg

Go für GO!

Das jüngste Mentoring-Projekt des UNIONHILFSWERK nimmt seine Arbeit im Bezirk Neukölln auf.

Anfang Dezember fiel der Startschuss für »GO! Empower-Mentoring«. Das jüngste Kind in der Familie der UNIONHILFSWERK-Mentoring-Projekte richtet sein Angebot speziell an junge Menschen mit Migrationshintergrund aus dem Sozialraum Nord-Neukölln. Die Jugendlichen sollen im Rahmen der Arbeit ein Gefühl der Selbstwirksamkeit entwickeln und so ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken. Bei der Veranstaltung zum offiziellen »Go« waren u. a. auch Melanie Friebe, stellvertretende Leiterin der Geschäftsstelle des Paritätischen Berlin im Bezirk Neukölln, sowie Arnold Mengelkoch, Migrationsbeauftragter Neuköllns, anwesend. Anfang Februar starteten die ersten Einstiegsqualifikationen für angehende Mentoren und Mentees. Im März wird »gematched«. Kurz vor Redaktionsschluss gab es noch einige wenige freie Plätze für freiwillig Engagierte, die in Neukölln leben und



»GO! Empower-Mentoring« unterstützt Jugendliche mit Migrationshintergrund

einen Jugendlichen über eine bestimmte Zeit begleiten möchten. Die Jugendlichen sind Schüler der Willkommensklassen der langjährigen Kooperationschule ISS Zuckmayer oder ohne Schulbezug, direkt aus dem Kiez. Bei Interesse kontaktieren Sie das Projekt gerne telefonisch unter 030/ 22 32 76 24. *Stefanie Corogil*

Kleines Dankeschön für großen Einsatz



Ohne freiwillig Engagierte läuft gerade im Bereich des Jugend-Mentoring nichts. Als Dankeschön für ihren Einsatz lud Senatorin Dilek Kolat die Mentorinnen und Mentoren zum festlichen Frühstück.

Jedes Jahr wird am 5. Dezember der Internationale Tag des Ehrenamtes begangen. Dies nahm Dilek Kolat, Senatorin für Arbeit, Integration und Frauen, zum Anlass, Mentorinnen und Mentoren, die im Landesprogramm Mentoring ehrenamtlich Auszubildende begleiten, zu einem Frühstück in das Leonardo-Hotel Berlin-Mitte einzuladen. Circa 60 Mentorinnen und Mentoren folgten ihrer Einladung. Bei der Eröffnung der Veranstaltung würdigte die Senatorin den ehrenamtlichen

Einsatz der Engagierten. Einen Ratgebenden zur Seite zu haben, der auch zuhört, könne Stabilität und Zuversicht vermitteln, so die Botschaft der Senatorin. Das Landesprogramm bettete sie in ihren Darlegungen ein in die Bemühungen des Landes Berlins, möglichst vielen Jugendlichen eine qualifizierte Berufsausbildung angedeihen zu lassen. Als Dankeschön überreichte sie den Leiterinnen der Mentoring-Projekte Blumen. Beim anschließenden Frühstück war Zeit und Gelegenheit für individuelle Begegnungen und Gespräche, die Senatorin nahm sich dafür viel Zeit und bedankte sich auch so noch einmal ganz persönlich bei den Mentorinnen und Mentoren.

Sabine Niels

engagieren

Freizeit schenken



Respekt und Wertschätzung



Schülerin Emma besucht einmal die Woche eine Bewohnerin des Pflegewohnheims »Alt-Treptow«

Bei Gleichaltrigen kann Emma mit ihrem freiwilligen Engagement im Pflegewohnheim nicht punkten. Völlig egal, findet die 16-Jährige. Für sie ist ihr Einsatz Ehrensache.

Die 16-jährige Schülerin Emma Teworte besucht einmal in der Woche, meist am Sonntagnachmittag, eine Bewohnerin des Pflegewohnheims Alt-Treptow. Ilse erzählt ihr oft aus ihrem Leben, von schönen Zeiten, wie den Reisen nach Russland und von schweren Zeiten während des 2. Weltkrieges in Berlin. Manchmal liest Emma ihr auch vor oder es wird gemeinsam gespielt.

Für die meisten jungen Menschen in ihrem Alter scheint ein solches freiwilliges Engagement für alte Menschen nicht er-

strebenswert, für Emma ist es das sehr wohl. Ihren Respekt und ihre Sympathie für alte Menschen hat sie bei ihrem zweiwöchigen Praktikum entdeckt, das sie in einer Pflegeeinrichtung für Menschen mit Demenz absolvierte. »Mit älteren Menschen zu reden ist für mich meditativ, es setzt mein eigenes, junges Leben in eine andere Perspektive und das tut mir gut«, reflektiert die Schülerin ihre Begegnungen.

Emma ist aktiv und hat viele Interessen. Sie wächst bilingual auf, ihre Mutter kommt aus England, ihr Vater aus Deutschland. Sie liebt Sport; spielt Tennis, macht Pilates und Yoga. In ihrer Freizeit backt die Schülerin, die derzeit die 11. Klasse der in-

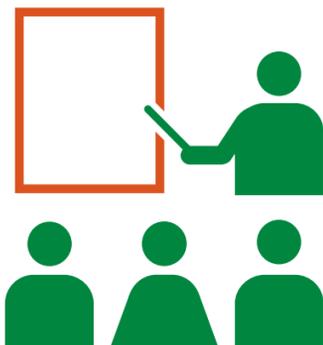
ternationalen Schule »Nelson Mandela School« in Wilmersdorf besucht, außerdem gerne Kuchen. Die Tage sind gefüllt auch ohne ein freiwilliges Engagement. Sie engagiert sich ganz bewusst, denn sich für alte Menschen Zeit zu nehmen bedeutet für Emma auch, ihnen Respekt und Wertschätzung entgegenzubringen und dieses Zeichen möchte sie mit ihrem Engagement in unserer Gesellschaft setzen. Welchen Beruf sie zukünftig ergreifen wird, weiß sie noch nicht. Sicher hingegen ist, dass sie ihr soziales Engagement nach ihrem Abitur ausdehnen will: Von zwei Stunden in der Woche auf ein ganzes Jahr – im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ).

Gabriele Lang

Lehren lernen

Im Workshop »Deutsch als Fremdsprache« der New York Universität Berlin lernen Ehrenamtliche, dass es beim Sprachunterricht um mehr geht als den reinen Spracherwerb.

Viele Menschen kommen derzeit nach Europa und insbesondere nach Deutschland, weil sie sich bei uns Zuflucht erhoffen – Zuflucht und Schutz vor Krieg, Terror und Armut in ihren Heimatländern. Um mit diesen Menschen gemeinsam den Aufbau ihrer neuen Existenz und ihre Integration in unsere Gesellschaft gelingen zu lassen, ist die Vermittlung der deutschen Sprache die wichtigste Voraussetzung. Die geflüchteten Menschen wissen das ebenso wie die vielen freiwilligen Helfer des UNIONHILFSWERK, weshalb sich ehrenamtliche Initiativen bilden, die zusätzlich zu den staatlichen Unterrichtsangeboten Deutsch- und Nachhilfekurse in den vom UNIONHILFSWERK getragenen Flüchtlingsunterkünften organisieren und durchführen.



Die New York University Berlin (NYU Berlin) machte dem UNIONHILFSWERK Freiwilligenmanagement auf Vermittlung einer Ausbildungsmentorin, die zugleich NYU-Mitarbeiterin ist, deshalb ein besonderes Angebot: einen dreiteiligen Workshop für freiwillige Mitarbeiter unter dem Motto »Deutsch unterrichten – wie geht das?«. Bevor die Dozentinnen der NYU Berlin damit begannen, Tipps zu geben und Methoden aufzuzeigen, animierten sie die Kursteilnehmer zu einem Perspektivwechsel: Sie starteten mit ihnen einen Di-

alog auf Koreanisch. Plötzlich sahen die Teilnehmer sich selbst in der Rolle derjenigen, die kein einziges Wort verstehen, aber auf die Kommunikation angewiesen sind. Dieses Experiment war nicht nur ein guter Startschuss für die vielen praxisnahen Übungen, sondern sensibilisierte auch für die Situation der Menschen, die die deutsche Sprache erlernen und hier in einem fremden Land ihren Alltag bewältigen wollen, ohne jegliche Vorkenntnisse zu haben.

Als Deutschlehrer sind die freiwilligen Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK nicht selten der erste intensive soziale Kontakt zu den Menschen, die ebenso geprägt von ihren Fluchterlebnissen wie auch neugierig auf ihren Neubeginn hier in Deutschland sind; die viele Fragen, die vor allem aber auch selbst viel zu geben haben. Die NYU Berlin wird auch in 2016 Coaching für Sprachengagierte im UNIONHILFSWERK anbieten und lädt auch engagementinteressierte Flüchtlinge mit bereits vorhandenen Deutschkenntnissen (A2/ B1) herzlich ein.

Hans Komorowski

Termine & Bedarfe

PC-Kurse

Hilfreiche Tipps für PC-Fortgeschrittene

Di, 5.4.2016

Sicher unterwegs in sozialen Netzwerken

Di, 12.4.2016

Jeweils von 15.30-18.30 Uhr

UNIONHILFSWERK, Richard-Sorge-Str. 20, 10249 Berlin

Unterstützung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge

Mi, 6.4.2016, 17.30-20.30 Uhr,

Interkulturelle Kommunikation I,

Di, 19.4.2016, 17-20 Uhr

Interkulturelle Kommunikation II,

Di, 26.4.2016, 17-20 Uhr

UNIONHILFSWERK, Richard-Sorge-Str. 21 A, 10249 Berlin

Austausch für Engagierte im Besuchsdienst

Mi, 11.5.2016, 16:30-18 Uhr

Pflegewohnheim »Alt-Treptow«

Martin-Hoffmann-Straße 10, 12435 Berlin

Begleitung von Menschen mit Demenz

Einen Zugang zu Spiritualität finden

Sa, 23.4.2016, 10-16.30 Uhr

Ev. Luther-Kirchengemeinde,

Bülowstr. 71/72, 10783 Berlin

In Beziehung sein

Sa, 14.5.2016, 10-16.30 Uhr

Elisabeth-Forum, Lützowstr. 24, 10785 Berlin

Demenz, aus der Sicht des Erkrankten

Sa, 28.5.2016, 10-16.30 Uhr

Die Moschee

Briener Str. 7/8, 10713 Berlin

Mobilitätshilfe

Rollstuhlschieben will gelernt sein

Mo, 30.5.2016, 14-17 Uhr

Mobilitätshilfedienst Lichtenberg,

Möllendorffstr. 58, 10367 Berlin

BEDARFE // Auch in diesem Jahr sucht das

Freiwilligenmanagement fleißige Helfer.

Mobilitätshilfe

Sie begleiten alte und hilfsbedürftige Menschen sowie Menschen mit Behinderung beispielsweise bei Spaziergängen, Besorgungen oder bei der Teilnahme an Veranstaltungen.

Bezirke: Lichtenberg & Reinickendorf

Leitung einer Kreativgruppe für Menschen mit Behinderung

Nach Absprache mit einer Gruppe, bestehend aus drei – füng Teilnehmern, gestalten Sie Kreativnachmittage mit unterschiedlichen Materialien (samstags oder sonntags, alle 14 Tage, 14-16 Uhr)

Bezirk: Mitte / Wedding

Hilfe für geflüchtete Menschen

Deutschkurse, Hausaufgabenbetreuung, Übersetzen, Ämter-/Arzt-/Freizeitbegleitung, Unterstützung bei Integration in Ausbildung und Arbeit. Bezirke: Lichtenberg & Köpenick (Rahnsdorf)

Börsenlotsen und Garderobenbetreuung bei 9. Berliner Freiwilligenbörse

Termin: Sa, 9.4.2016, 9-17:30 Uhr

Berliner Rathaus, Bezirk: Mitte

<http://berliner-freiwilligenboerse.de>

Kontakt & Informationen

UNIONHILFSWERK

Richard-Sorge-Straße 21A, 10429 Berlin

Tel. 030 4 22 65 - 889/-887

freiwillig@unionhilfswerk.de

gestalten

Lebensqualität stiften



»Du sollst Vater und Mutter ehren«

Der Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis der Unionhilfswerk-Stiftung würdigt in diesem Jahr die besten Veröffentlichungen zur Situation pflegender Angehöriger.

Der Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis der Unionhilfswerk-Stiftung feiert in diesem Jahr sein 10. Jubiläum. Die Stiftungsverantwortlichen hatten den Preis im Jahr 2006 mit der Hoffnung ins Leben gerufen, die Auseinandersetzung mit den schwierigen Themen Sterben, Tod und Trauer in den deutschsprachigen Publikumsmedien zu fördern. Heute, zehn Jahre nach der ersten Auslobung, scheint sich diese Hoffnung erfüllt zu haben. Von knapp 20 Einsendungen im ersten Jahr, hat sich die Zahl 2014 auf über 100 erhöht. Eine Resonanz, die auch Professor Dr. Dr. Wolfgang Huber, Bischof a. D. und Vorsitzender der Journalistenpreis-Jury, bewegt. »Noch vor wenigen Jahren waren Sterben, Trauer und Tod für die meisten Journalistinnen und Journalisten Randthemen. Inzwischen ist die Aufmerksamkeit dafür gewachsen. Mich freut besonders, dass Angehörige der jungen Generation sich dieser Themen annehmen und sie, oft von persönlichen Schicksalen aus, auf packende Weise angehen. Diese Bewegung muss weitergehen«, so Professor Huber.

Er bekleidete von 1994 bis 2009 das Amt des Bischofs der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und war von 2003 bis 2009 Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutsch-

land. Ab 2010 widmete sich Prof. Dr. Dr. Huber neben zahlreichen Ehrenämtern verstärkt der Wertevermittlung in Wirtschaft und Gesellschaft.

Um Werte und Verantwortung dreht sich auch die diesjährige Ausschreibung des Journalistenpreises der Unionhilfswerk-

»Noch vor wenigen Jahren waren Sterben, Trauer und Tod für die meisten Journalisten Randthemen«

*Prof. Dr. Dr. Wolfgang Huber
Vorsitzender der Journalistenpreis-Jury*

Stiftung. Das Thema lautet »Du sollst Vater und Mutter ehren – Pflegende Angehörige zwischen Aufgabe und Aufgeben.« Angesichts der Tatsache, dass in Deutschland 2/3 der Pflegebedürftigen im häuslichen Umfeld versorgt werden, ein wichtiges Thema. Und gleichzeitig eines, dem in der allgemeinen Wahrnehmung oft zu wenig Beachtung geschenkt wird.

»Die älter werdende Generation wichtig nehmen – das ist der ursprüngliche Sinn



Prof. Dr. Dr. Wolfgang Huber bei der Verleihung des Journalistenpreises vor zwei Jahren

des Gebots, Vater und Mutter zu ehren. In einer Gesellschaft im Alterswandel ist dieses Gebot von hoher Aktualität. Was pflegende Angehörige leisten, wird noch immer zu wenig gewürdigt. Nur wenn sie vor Selbsterforderung bewahrt werden, können sie durchhalten. Das lässt sich nur an Beispielen lernen. Das Thema des Richard-von-Weizsäcker-Preises trifft deshalb einen zentralen Punkt«, erklärt Professor Dr. Dr. Huber die Wahl der aktuellen Ausschreibung. Er und seine Jurykollegen hoffen

nun auf viele erstklassige und bewegende Einsendungen. Journalisten aus Print, Hörfunk, Fernsehen und Online sind ab sofort aufgerufen, sich mit ihren Geschichten um den mit 10.000 Euro dotierten Preis zu bewerben. Für die Ausschreibung 2016 werden Beiträge berücksichtigt, die zwischen dem 1. Januar 2015 und dem 31. Mai 2016 erschienen sind. Die Preisverleihung findet im November 2016 in Berlin statt. **Einsendeschluss ist der 1. Juni 2016.**

kd

Nicht der Ton allein macht die Musik



Ilona Schäfer unterstützt die Arbeit der Unionhilfswerk-Stiftung durch ihre Konzerte

Seit 2012 unterstützt die Künstleragentur ConTakt die Unionhilfswerk-Stiftung. Viermal richtete sie das Benefizkonzert pro bono aus und spendete einen Teil der Einnahmen aus dem Neujahrskonzert an die Unionhilfswerk-Stiftung. »Wir für Berlin« sprach mit der Gesellschafterin von ConTakt, Ilona Schäfer, über ihr Engagement und ihre Liebe zur Musik.

■ Wie kam es zur Zusammenarbeit mit der Unionhilfswerk-Stiftung?

Vor fünf Jahren kam Wolfgang Grasnick,

der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, zu uns und sagte, das Neujahrskonzert am Sonntagvormittag habe ihn so beeindruckt, dass er es am Nachmittag gleich noch einmal besucht habe. Wir erfuhren, welche vielseitige, sozial orientierte Arbeit im UNIONHILFSWERK geleistet wird. Schon zuvor hatten wir verschiedene Einrichtungen und Aktionen unterstützt, z.B. UNDI-NE Sozialwerk für Obdachlose und Katja Ebsteins Aktion gegen Kinderarmut in Berlin und Brandenburg. Die Alters Hospizar-

beit der Stiftung, die liebevolle Betreuung der Menschen am Lebensende auf unsere Weise zu würdigen, ist uns ebenso ein Bedürfnis. Das tun wir gern und wir freuen uns, wenn viele Ihrer Mitglieder und Mitarbeiter unsere Konzerte besuchen.

■ Wann sind Sie zur Musik gekommen?

Seit dem 14. Lebensjahr singe ich in Chören. Mein erstes Engagement erhielt ich mit 21 Jahren als Altistin am Brandenburger Theater. Das weitere Studium bei Kammersängerin Elisabeth Rose qualifizierte mich, mit Erfolg an der Staatsoper Unter den Linden vorzusingen. Es folgten 37 Jahre voller Erlebnisse mit großen Dirigenten und Regisseuren.

■ Wie entstand die Künstleragentur ConTakt?

Mein Entschluss, eine eigene Agentur zu gründen, ist langfristig entstanden. Ich hatte viel Gelegenheit, die Wünsche der Opernbesucher wahrzunehmen. Ich sang in zahlreichen kleinen Veranstaltungen. So lernte ich viel mehr an musikalischer Literatur kennen, als sie in den Spielplänen enthalten ist, und auch die Liebe vieler Menschen zu guter Musik.

Mein Mann wollte nach dem Ende seiner Fernseharbeit Konzerte für die Senioren Berlins ausrichten. Gemeinsam konnten wir den Intendanten des Konzert-

hauses, Professor Dr. Frank Schneider, dafür gewinnen. Damit war die Künstleragentur ConTakt GbR geboren.

■ Sie haben »ein besonderes Händchen« für beliebte Programme. Wie schaffen Sie das?

Zunächst muss man erkennen und fühlen, welche Musik dem jeweiligen Publikum Wohlbehagen bereitet. Uns liegt daran, unterhaltsam zu sein, zugleich aber erleben zu lassen, wie Komponisten menschliches Glück und Leid in gesellschaftlichen Höhen und Tiefen nachgestaltet haben, um uns heute seelischen Zueignung und Ermutigung zu vermitteln. Die künstlerische Wirkung einer Darbietung hängt auch sehr davon ab, dass sie dem Stimmfach des Sängers entspricht und dass er sie mit Überzeugungskraft interpretieren kann. Dann wirkt er souverän und gestaltet die schwierigsten Passagen scheinbar mühelos.

■ Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Unsere erfolgreiche Neujahrskonzertreihe setzen wir am 7.1.2017 fort. Schon bald bieten wir unserem Publikum einen Reinhard Mey-Nachmittag mit dessen schönsten Songs und heiterem Kabarett an: »Über den Wolken« am 17. April 2016. Sie sind herzlich dazu eingeladen.

www.musik-kontakt.de

Das Interview führte Ursula Laumann

aktiv sein

Körper & Geist



Neues Modellprojekt

Wohnen und Leben inklusiv

Ein Modellprojekt will den Zugang zu Wohnraum und Teilhabe im Wohnungsumfeld für Menschen mit psychischen Erkrankungen erleichtern.

Wenige Dinge bestimmen das Wohlbefinden eines Menschen so stark, wie die Frage danach »wie« und »wo« man lebt. Laute Nachbarn, ein florierender Drogenhandel vor der eigenen Haustür oder Schimmel in den Wänden – adieu Seelenfrieden! Menschen mit psychischen Erkrankungen leiden unter problematischen Wohnumfeldern häufig noch stärker, da sie zusätzlich von Ausgrenzung und Stigmatisierung betroffen sind. Der Paritätische Gesamtverband hat daher das fünfjährige Modellprojekt »Inklusion bewegen« initiiert.

»Mitmachen, mitentscheiden, mitgestalten« – so lautete das Motto der Auftaktveranstaltung in der Region Berlin

Die Laufzeit begann am 1. November 2014 und endet am 31. Oktober 2019. Leitsatz ist, dass alle Menschen mit gleichen Wahlmöglichkeiten in der Gemeinschaft leben können. Das regelt Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention. Mit dem Modellprojekt möchte der Paritätische wegweisende Impulse zur Inklusion psychisch kranker Menschen im Bereich Wohnen geben. Erstmals wird in diesem Projekt auf Bundes-, Landes- und örtlicher Ebene durch die Einbindung von Organisationen, betroffenen Menschen und ihren Angehörigen, den Leistungserbringern der Sozialwirtschaft, der Politik, Fachexperten und der Wohnungswirtschaft eine Kooperation aufgebaut und eine nachhaltige Vernetzung angestrebt. Eine externe Evaluation wird durch den Dachverband Gemeindepsychiatrie e.V. durchgeführt.

Das UNIONHILFSWERK wurde für das Projekt gemeinsam mit den Trägern Pinellodrom GmbH, WIB – Weißenseer Integrationsbetriebe GmbH und Perspektive Zehlendorf e.V. für die Region Berlin ausgewählt. Meilensteine sind definiert. Ein erster Meilenstein war eine Befragung von Klienten.



Unter dem Motto »Mitmachen, mitentscheiden, mitgestalten!« fand am 13. November 2015 im Pinellodrom die Auftaktveranstaltung der beteiligten Träger der Region Berlin statt. Neben einer kurzen Vorstellung des Projektes standen der Erfahrungsaustausch und der Fragebogen im Mittelpunkt. Zusammen mit rund 50 Teilnehmenden wurden folgende Fragen diskutiert: Welche Probleme gibt es bei der Wohnungssuche? Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohnsituation? Welche Verbesserungen wünschen Sie sich? Was stellen Sie sich ganz persönlich unter dem Begriff Inklusion vor? Was könnten Sie sich vorstellen, sollte verändert werden, damit Sie selbst das Gefühl haben, mehr am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben?

Eine erste Fragerunde fand auf dem Podium mit drei Experten mit Psychiatrieerfahrung statt. Im Anschluss kam es zu einem lebhaften Erfahrungsaustausch im Plenum. In einem nächsten Schritt wird nach Auswertung der Erhebung ein Austausch über die Konsequenzen für die weitere Zielausrichtung des Projektteams beraten. Weitere Informationen zu den Modellregionen, Beteiligten im Projektteam sowie zum Beirat finden Sie unter www.der-paritaetische.de/inklusion. Wir berichten regelmäßig über den weiteren Verlauf des Projektes.

Sabine Jeschke



Die Klienten hatten nicht nur viel Spaß, sondern sind jetzt auch fit für den Ernstfall

Helfen kann jeder!

Auch Menschen mit Behinderungen können Ersthelfer sein. Um sie für den Notfall fit zu machen, fand im Joachim-Fahl-Haus eine Ersthilfe-Schulung für Menschen mit Behinderung statt.

Ein Moment der Unachtsamkeit, ein falscher Schritt – schon ist ein Unfall passiert. Wohl dem, der in dieser Situation das Glück hat, auf die Hilfe eines fähigen Ersthelfers zählen zu können. Damit auch Menschen mit Behinderungen diese Rolle übernehmen können, entwickelten Mitarbeiter des Wohnverbundes Invalidenstraße gemeinsam mit Margit Kastner vom Fachdienst für Gesundheitsfragen im Fachbereich für Menschen mit Behinderung eine erste Schulung. Die Inhalte mussten für die Teilnehmer angepasst werden und in einfacher Sprache dargestellt werden. Auch wurden nicht alle Inhalte eines Erste-Hilfe-Kurses an diesem ersten Tag vermittelt. Mit Hilfe eines Ampelsystems führte Margit Kastner die 13 Teilnehmer in den richtigen Umgang mit Notsituationen ein. Es wurde viel gelacht, geübt, aber auch konzentriert zugehört. Jeder konnte auch eigene Erfahrungen einbringen. Trotz der guten Verpflegung und der guten Stimmung waren doch alle am Tagesende geschafft. Mit großer Freu-

de und gesteigertem Selbstwertgefühl verließen die Teilnehmer den Kurs. »Jetzt fühle ich mich viel sicherer, wenn mal was los ist«, sagte Danijel Cestar. Stolz waren die Teilnehmer auch auf ihre Urkunden und die Warnwesten, die es zum Abschluss des Kurses gab.

Zufrieden mit dem Kurs zeigte sich auch die Psychologin des Wohnverbundes, Martina Eden: »Unser Ziel, den Bewohnern Berührungspunkte zu nehmen und sie zu stärken scheint erreicht. Richtiges Verhalten am Unfallort kann jeder lernen.« »Der Erfolg ermutigt uns weiterzumachen«, findet auch Margit Kastner. Für das laufende Jahr sind daher zwei weitere Grundkurse (8. und 15.10) und zwei Aufbaukurse (16.4 und 19.11) für je acht Teilnehmer geplant. Alle Termine finden in den Räumen des BEW in der Bochumerstraße statt. Die Kursgebühr beträgt 5 Euro, inklusive Mittagessen und Verpflegung. Die Anmeldung erfolgt über Margit Kastner, Fachdienst für Gesundheitsfragen, Werbellinstr. 42, 12053 Berlin, Tel. 030 / 56 73 16 26. Wie steht es eigentlich um Ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse? Stabile Seitenlage? Herzdruckmassage? Vielleicht ein guter Vorsatz fürs neue Jahr, denn eines ist gewiss: Helfen kann jeder!

Margit Kastner

Deutsch-türkische Freundschaft

Informationsveranstaltung zur psychiatrischen Versorgung im Land Berlin begeistert türkische Lehrerinnen.

Im vergangenen Jahr luden Mitarbeiter des Fachbereiches für Menschen mit psychischen Erkrankungen des UNIONHILFSWERK in Neukölln 35 türkische Lehrerinnen zu einer Veranstaltung über die psychiatrische Versorgung im Land

Berlin. Im Anschluss an den Vortrag besichtigten die Besucher verschiedene Angebote des UNIONHILFSWERK im Bezirk, u. a. die Beschäftigungstagesstätte, die Zuverdienstwerkstatt und das Übergangswohnheim. Aufgrund der positiven Resonanz soll die Zusammenarbeit nun im Rahmen des neuen ErasmusPlus-Bildungsprojektes »Lebenslanges Lernen« für den Zeitraum von 2017 bis 2020 ausgebaut

werden. Regionalvertreter des türkischen Bildungsministeriums aus 81 Provinzen der Türkei werden dafür zu jeweils zweiwöchigen Fortbildungsmaßnahmen nach Deutschland entsandt. ARDA Beratung & Bildung Berlin übernimmt die Koordination zwischen den deutschen und türkischen Organisationen und erstellt ein Bildungsprogramm für die Projekt-Teilnehmerinnen.

kd

wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben



»Dein Einsatz zählt«



Mitbestimmung und Mitgestaltung gehören im Kinderhaus Lissabonallee in Zehlendorf zum normalen Alltag, handelt es sich dabei doch um zentrale Aspekte der hier gelebten Montessori-Pädagogik.

Das Montessori-Kinderhaus beteiligt sich am Kooperationsprojekt »jungbewegt – Dein Einsatz zählt« des Landes Berlin und der Bertelsmann-Stiftung. Das Projekt wird seit 2010 in drei Bundesländern umgesetzt, wissenschaftlich begleitet und soll dazu beitragen, dass junge Menschen früh erfahren, wie bereichernd es ist, Verantwortung zu übernehmen und sich für das Gemeinwesen einzusetzen. Auch das Kinderhaus Tom Sawyer in Dahlem hat bereits am Projekt teilgenommen und mittlerweile Partizipation als einen Schwerpunkt des Angebotes verankert. Die pädagogischen Fachkräfte im Kinderhaus Lissabonallee wurden an Team-Fortbildungstagen von Trainern des Instituts für Partizipation und Bildung e.V. begleitet und zur Förderung von Beteiligungsmöglichkeiten in Kindertagesstätten qualifiziert. Doch bei der Theorie sollte es natürlich nicht bleiben und so erprobten die Kinder und die Erzieher das »Erlern« exemplarisch an einem bedeutsamen Projekt des Kinderhauses: Unter Beteiligung der Kinder sollte ein Bereich des Gartens neu gestaltet werden, um ihnen in Zukunft noch mehr Möglichkeiten für Aktivitäten und Spiel zur Verfügung zu stellen.

In Zehlendorf waren sich alle Beteiligten schnell darüber einig, welche Kriterien der neue Ort erfüllen sollte: Die Kinder und Pädagogen wünschten sich einen Ort für ein fantasievolles, gemeinschaftliches und



Das »Castello Fantasia« wurde im November 2015 feierlich eingeweiht

friedliches Spiel, mit der Möglichkeit sich zurückziehen zu können. Im Projektverlauf von April 2014 bis November 2015 gab es Informationselternabende, Kinderkonferenzen und Ausstellungen der Ideen. Nach Rücksprache mit Experten für Spielplatzgestaltung und unter der Beachtung von Sicherheitstechnischen Aspekten sowie der Verantwortung für einen besonders schönen Standort und ein tolles Außengelände einer Kindertagesstätte, entstand ein natur-

belassenes, fachmännisch liebevoll erbautes Unikat: das »Castello Fantasia«.

Das Ergebnis, aber auch der Prozess, der auf Grundlage der Beteiligung, Einbeziehung und durch die Mitgestaltung der Kinder sowie durch das Engagement der pädagogischen Fachkräfte und der Eltern durchlaufen wurde, erfüllt alle Beteiligten mit Stolz. Ein herzliches Dankeschön geht in diesem Zusammenhang an den Förderkreis des Montessori-Kinderhauses und die

besondere finanzielle Unterstützung durch die Eltern. Durch die Umsetzung des Konzepts »Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita« hat sich der Blick auf Partizipations- und Engagementmöglichkeiten der Kinder im Alltag verändert. Das Projekt hat nicht nur das Wissen der Kinder gesteigert, sondern sie auch in ihren personalen und sozialen Kompetenzen gestärkt. Die Engagementkultur in der Einrichtung ist noch intensiver geworden.

Karin Bedau

Allein auf der Flucht

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die Europa ohne Eltern und Verwandte erreichen, steigt. Sie gut unterzubringen und zu versorgen, stellt nicht nur das Land Berlin vor große Herausforderungen.

Auch wenn sich die Zahlen der Flüchtlinge weltweit von Tag zu Tag verändern, bleibt doch eine Tatsache unverrückbar bestehen: rund die Hälfte von ihnen sind Kinder und Jugendliche. Der Verlust der Heimat, die Zerstörung ihres bekannten Umfeldes und die Erlebnisse der Flucht hinterlassen bei vielen von ihnen schwere Traumata. Besonders hart trifft es dabei die sog. unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Diese Kinder und Jugendlichen haben ihre Familien entweder auf der Flucht verloren oder wurden allein auf ihre gefährliche Reise nach Europa geschickt. Im vergangenen Jahr kamen nach Angaben der Jugendverwaltung insgesamt 4252 Minderjährige unbegleitet in Berlin an. Das sind viermal so viele wie im gesamten Jahr 2014. Aufgrund der



Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge benötigen besondere Unterstützung

völlig überlasteten Behörden, kommt es auch bei ihrer Versorgung zu Problemen, z. B. bei der obligatorischen medizinischen Erstuntersuchung, ohne die ein Schulbesuch nicht möglich ist. Auch die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Notunterkünften bzw. Erstaufnahmelagern, anstatt speziellen Einrichtungen, ist oft hoch problematisch. Um die Situation der minderjährigen Flüchtlinge in der Stadt zu verbessern, hat der Senat nun die ehemalige Senatorin für Stadtentwicklung, Ingeborg Junge-Reyer, zur Koordinatorin ernannt. Eine dringend erforderliche Maßnahme, denn: je besser die Kinder und Jugendlichen von Anfang an professionell versorgt und ins Bildungssystem eingegliedert werden, umso leichter gelingt die spätere Integration. Nur wenn sich die Versäumnisse der vergangenen Flüchtlingswellen nicht wiederholen, ist für die Kinder und Jugendlichen ein Ankommen in der Gesellschaft möglich.

kd

Hilfe zur Selbsthilfe

Traditionell veröffentlicht das Stadtteil- und Selbsthilfezentrum Reinickendorf auch in diesem Jahr wieder ihre Broschüre »Selbsthilfe-Wegweiser für Reinickendorf«. Darin finden sich die Kontaktdaten der Selbsthilfegruppen, -initiativen und -vereine, die sich zu unterschiedlichsten Themen in den Räumlichkeiten des Günter-Zemla-Hauses treffen. Weiterhin sind Beratungsstellen, Selbsthilfekontaktstellen und Notrufnummern erfasst. Mit der Broschüre soll es Betroffenen und Interessierten leichter gemacht werden, eine für sie passende Selbsthilfegruppe zu finden. Seit der letzten Veröffentlichung des Wegweisers hat sich einiges in der Selbsthilfe getan. So gibt es z. B. neben den lange bestehenden Gruppen auch viele interkulturelle Gruppen. Selbsthilfegruppen bieten die wertvolle Möglichkeit, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen und mit gegenseitiger Unterstützung gesundheitliche oder soziale Probleme zu bewältigen. Die Broschüre ist u.a. im Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Reinickendorf erhältlich. Nähere Informationen unter der Telefonnummer 030/416 48 42.

Susanne Pistor

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein

»Nicht zu verstehen, was man von mir will, war ein schreckliches Gefühl«



Asmir Imsirovic ist die gute Seele des Flüchtlingswohnheimes in Rahnsdorf

Asmir Imsirovic kam in den 1990er Jahren als Flüchtling nach Deutschland. Heute arbeitet er in der Flüchtlingsunterkunft Rahnsdorf und hilft den Neuankömmlingen bei ihrem Start ins neue Leben.

Jedes Haus braucht eine gute Seele. Im Flüchtlingswohnheim in der Rahnsdorfer Fürstenwalder Allee ist diese gute Seele Asmir Imsirovic. Eigentlich arbeitet der 48-Jährige als Hausmeister, de facto ist er aber viel, viel mehr: Dolmetscher, Kulturvermittler und der wohl wichtigste Botschafter des Hauses in die umliegenden Dörfer. Imsirovic stammt aus Bosnien und kam 1992 während des Jugoslawienkriegs als Flüchtling nach Berlin. Weil er bei Verwandten unterschlepfen konnte, blieb ihm eine Unterbringung in einer Erstaufnahmeeinrichtung erspart. Schwierig war die Anfangszeit dennoch, vor allem die Sprachbarriere machte ihm zu schaffen. »Jedes Mal, wenn ein offizieller Brief vom Amt oder einer Behörde kam, musste ich quer durch die Stadt fahren zu einem Mann, der das für mich übersetzt. Nicht zu verstehen, was man von mir will, war ein schreckliches Gefühl«, erinnert sich Asmir Imsirovic. Er fing damals auf dem Bau an; immer in seiner Tasche: ein Wörterbuch. Seine verbindliche und zupackende Art kam an, die Integration in Rahnsdorf gelang schnell. »Ich hab mich hier von Anfang an

sehr wohl gefühlt. Alles so schön grün und ruhig.« Berlin war ihm nach seinen traumatischen Kriegerlebnissen immer zu laut und zu voll.

Nach vielen Jahren als Maler – erst als Angestellter, später selbständig mit einer eigenen Firma – wurde er im vergangenen Jahr auf das Baugerüst und so auf die geplante Flüchtlingsunterkunft des UNIONHILFSWERK in der Fürstenwalder Allee aufmerksam. Gleich am nächsten Tag stand er gemeinsam mit seiner ältesten Tochter im Büro der zuständigen Fachbereichsleiterin Birgit Karsten. »Mir war gleich klar: das passt«, erinnert sie sich an die erste Begegnung. Seit der Eröffnung im Herbst 2015 ist Asmir Imsirovic nun in der Flüchtlingsunterkunft Rahnsdorf als Hausmeister angestellt. Er repariert defekte Fenster und Türen, vermittelt aber auch bei Problemen in der Schule (»Die Lehrkräfte kenne ich ja noch von meinen Töchtern«) oder dolmetscht bei Gesprächen mit Behörden. »Dass wir Asmir bei uns haben, ist nicht nur fachlich, sondern auch menschlich eine riesige Bereicherung für unser Team. Ohne ihn würde es an vielen Stellen haken«, so Kerstin Pouraymout, die Leiterin des Hauses. Auch Asmir Imsirovic ist zufrieden: »Dass ich heute anderen Menschen bei ihrem Start in Deutschland helfen kann, macht mich ein bisschen stolz.«

Katrin Dielt



Hilfe für hungernde Flüchtlinge

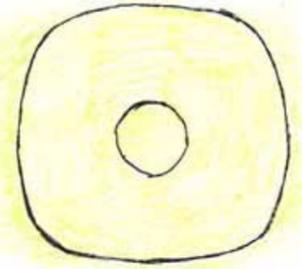
Küchenleiter spendet spontan Lebensmittel für die Bewohner der Flüchtlingsunterkunft Rahnsdorf.

Aufgrund der Überlastung im Landesamt für Gesundheit und Soziales (Lage-so) bekamen Flüchtlinge, die sich selbst versorgen, ihr Geld für Essen Anfang dieses Jahres nicht immer pünktlich ausgezahlt. Von dieser Situation waren auch viele Bewohner der Flüchtlingsunterkunft in Rahnsdorf betroffen. Um die schlimmsten Engpässe zu vermeiden, wurden über den Caterer, die Schubert Speisenversorgung GmbH, der u.a. die Pflegeeinrichtungen des UNIONHILFS-

WERK versorgt, Lebensmittel wie Tee, Zucker, Obst, Frischkäse usw. bestellt. Weil viele der Lebensmittel, die sich das Haus für seine Bewohner gewünscht hatte, auf diesem Weg nicht oder nur palettenweise geliefert werden können, beschloss Küchenleiter Thomas Junige spontan, selbst Lebensmittel für die Flüchtlinge in Rahnsdorf zu kaufen. Nudeln, Reis, Kekse, Brötchen, Erbsen und Möhren lindern nun die größte Not. »Wir sind überwältigt von so viel Hilfsbereitschaft«, freut sich Einrichtungsleiterin Kerstin Pouraymout. Ein Dank, dem sich das UNIONHILFSWERK von ganzem Herzen anschließt. kd

Kunst als Kommunikation

**DIE TALER
SICOMPLÖT
ATLW.**



Jörg Siewert ist Asperger Autist – und fühlt sich oft wie auf dem falschen Planeten gestrandet. Wenn er an seinen Bildern arbeitet, ist die Welt im Lot.

Bei der Diagnose »Autismus« denken wohl die meisten von uns – Hollywood sei Dank – an den Film »Rainman«. Ein sozial inkompatibler, hochintelligenter Dustin Hoffmann zählt beim Glücksspiel in Las Vegas Karten und rettet durch diese besondere Fähigkeit Filmbruder Tom Cruise vor dem finanziellen Ruin. Dass Autismus viel mehr bedeutet und in unzähligen Ausprägungen vorhanden ist, kommt in der öffentlichen Wahrnehmung erst langsam an. Eine der bekannteren Ausprägungen ist der Asperger Autismus, auch »wrong planet syndrom« genannt. Jörg Siewert ist Asperger Autist – und fühlt sich oft wie auf dem falschen Planeten gestrandet. Mit Menschen in Kontakt zu kommen oder ihr Verhalten richtig zu deuten, fällt dem 48-jährigen Berliner seit seiner Kindheit schwer. Seine Emotionen, seine Wünsche und Träume drückt er daher in seinen Bildern aus. Fünf Mal die Woche kommt er in die Beschäftigungsgestätte (BTS) Treptow, der Montag ist für die Arbeit im Atelier reserviert. Die BTS ist ein Angebot der ambulanten psychiatrischen Versorgung. Hier bietet ein Team aus Psychologen, Sozialarbeitern und Ergotherapeuten Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten, Beratung und Freizeitangebote wie Sport und Ausflüge an. Das Wochenprogramm orientiert sich inhaltlich am Bedarf der einzelnen Besucher und vom zeitlichen Rahmen her an einer Fünf-Tage-Arbeitswoche.

Die Arbeit an seinen Bildern dauert mal Tage, mal Wochen. Sobald eines fertig ist, beginnt er mit dem nächsten. In seinem ersten Leben hat Jörg Siewert eine Ausbildung zum Maler und Lackierer absolviert, sein Wissen aus dieser Zeit kommt ihm heute zugute. »Herr Siewert ist extrem ausdauernd und absolut präzise«, weiß auch Ergotherapeut Andy Kotsch zu berichten. Er ist sein Bezugsperson und mindestens an zwei kompletten Tagen der Woche für ihn da. Neben seinen Bildern arbeitet Jörg Siewert gern mit Holz und stellt z. B. verschiedene Brettspiele her.



Der 48-Jährige kam 2001 zum UNIONHILFSWERK und lebte zunächst in einer Therapeutischen Wohngemeinschaft, 2005 zog er in eine eigene Wohnung. Zu den ehemaligen Mitbewohnern hält er den Kontakt bis heute und schaut alle paar Tage mal nach dem Rechten. Sein größter Wunsch ist jedoch eine eigene Wohnung auf dem Land. Möglichst grün und ohne allzu viele Menschen drum herum. Kd

dazu gehören...

Mittendrin...



Erste Schritte wagen



Ina Piotrowski, Leiterin der Therapeutischen Dienste Hedwigshöhe, im Beratungsgespräch

Sich nach einer psychischen Erkrankung wieder ins normale Arbeitsleben zu wagen, ist für viele Menschen ein großer Schritt. Zu groß waren und sind die Verletzungen, die im Ergebnis der Krankheit zurückgeblieben sind. Oft ist Unsicherheit die Folge – nicht nur darüber, ob die einmal erlernten Fähigkeiten und Fertigkeiten noch vorhanden sind, sondern auch darüber, ob man einen normalen Arbeitstag überhaupt noch aushalten kann.

Pünktlich zu sein, sich zu konzentrieren, in der Belastbarkeit Stand zu halten und Ausdauer zu haben – das allein können schon große Hürden sein. Einen guten Weg, erste behutsame Schritte in die Arbeitswelt zu wagen, haben die Alexianer Krankenhäuser Mitte und Hedwigshöhe in langjähriger Zusammenarbeit mit der USE gGmbH entwickelt.

Bereits 2003 entstand die Idee, Menschen mit einer psychischen Erkrankung die Möglichkeit zu bieten, sich in Form einer externen, ambulanten Arbeitstherapie wieder ins Berufsleben vorzutasten. Grundlage für diese Entscheidung waren Erfahrungen verschiedener psychiatrischer Kliniken, die zeigten, dass die meisten psychotischen Patienten sich viel wohler fühlten, wenn sie z. B. in den Klinik-eigenen Garten- oder Tischlergruppen mitarbeiten konnten. In Hedwigshöhe wollte man noch einen Schritt weiter gehen: Nachdem die Patienten die Klinik verlassen hatten, sollten sie ihre Arbeitsfähigkeit in einem geschützten Rahmen erproben können und somit auch einmal öfter Klinikaufenthalte verhindern. Als Partner konnte man schnell die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der USE gGmbH gewinnen.

Mit einem Einstieg von nur wenigen Stunden in der Woche im geschützten Raum der WfbM sollen die Menschen wieder Vertrauen in sich selbst und ihr Können gewinnen. »In der Arbeitstherapie am anderen Ort werden die Menschen wieder ganz langsam an den Arbeitsalltag herangeführt, sie dürfen sich ausprobieren, auch Fehler machen und erfahren so

viel Positives. Am Ende eines Jahres schaffen sie dann oft bis zu 20 Stunden die Woche, was sie vorher für unvorstellbar hielten«, erzählt die Leiterin der Therapeutischen Dienste Hedwigshöhe, Ina Piotrowski.

Anfang der Jahrtausendwende waren es noch Einzelfälle, so zum Beispiel ein junger Mann, der im Bootsbau der USE gGmbH zunächst nur wenige Stunden pro Woche arbeitete. Er fühlte sich so gestärkt, dass er sich bald mehr zutraute. Noch heute arbeitet er Vollzeit im Bootsbau.

Trotz der anfänglich schwierigen Abrechnungssituation – jeder Fall musste individuell behandelt werden – hielt man an der Idee fest. Ein Jahr, nachdem Ina Piotrowski 2007 die Leitung der Therapeutischen Dienste im Krankenhaus Hedwigshöhe übernahm, konnte man den »Durchbruch« feiern: die ambulante Arbeitstherapie wurde als Bestandteil der medizinischen Heilbehandlung anerkannt und von den meisten Krankenkassen finanziert. So konnte man weitere WfbM mit ins Boot holen und die Teilnehmerzahlen stiegen deutlich an. Waren sie zuvor im einstelligen Bereich, bewegen sie sich heute im Jahresdurchschnitt zwischen 40 und 50 – allein bei der USE.

Im Vordergrund der einjährigen, ambulanten Arbeitstherapie steht zunächst nicht die berufliche Qualifikation, sondern die Themen Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltevermögen. »Wir sind sehr nah am Menschen und seinen Bedürfnissen und versuchen, ihn so zu stabilisieren«, beschreibt Piotrowski ihr Ziel. Dafür sind die Mitarbeiter der therapeutischen Dienste im engen Kontakt sowohl mit den Teilnehmern als auch mit den Fachkräften der WfbM.

Nach einem halben Jahr stellen die ehemaligen Patienten der Klinik den Antrag auf Teilhabe am Arbeitsleben für den Wechsel in die WfbM. So bleiben die Menschen in dem Bereich, in dem sie sich stabilisieren konnten. Sie müssen sich

nicht wieder auf einen neues Umfeld, einen unbekanntes Vorgesetzten und fremde Kollegen, einstellen – für viele eine ganz wichtige Voraussetzung, um sich sicher zu fühlen. So konnte sich zum Beispiel eine Mutter eines gerade schulpflichtig gewordenen Kindes langsam in die Welt der Verwaltung vortasten. Noch heute arbeitet sie in der Telefonzentrale der USE. Während der Arbeitserprobung wurde ihr klar, dass sie den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes nicht mehr standhalten kann, trotzdem aber arbeiten möchte.

Es gibt aber auch die ganz großen Schritte, eine junge Frau mit einer massiven Angst/Borderline Störung machte vor drei Jahren ihre ersten Gehversuche in der Mediengestaltung der USE – mittlerweile studiert sie und macht derzeit ein Auslandssemester in einem baltischen Staat.

Christian Hyza

Der Demenzgarten

Ein weiteres, aktuelles Projekt der Alexianer und der USE ist der Demenzgarten: Ein Ergotherapeut aus dem Team der Therapeutischen Dienste Hedwigshöhe erhielt für seine Idee eines Demenzgartens den mit 3.000 € dotierten Hedwigspreis des Klinikverbundes. Bei der Umsetzung der Idee konnte er nicht mehr unterstützen, da er aus privaten Gründen nach Norwegen ging. Ina Piotrowski brachte den Garten- und Landschaftsbau der USE gGmbH, in dem einige Teilnehmer der Arbeitstherapie beschäftigt sind, ins Spiel. Eine kleine Gruppe setzt nun gemeinsam mit Mitarbeitern vor Ort den Garten nach den Ideen des jungen Mannes um. Auf der nur 80 qm großen Fläche wurden mit Rollstuhl befahrbare Wege angelegt. Im Frühjahr sollen hier dann Blumen und Sträucher angepflanzt werden, die durch ihren Geruch die Patienten an frühere Zeiten erinnern.

Book Release Party

Über Berlins Dächern kreist der Phönix



Die Panoramabar am Straußberger Platz eröffnet einen wundervollen Blick über Berlin und gibt damit viel Raum zum Denken und Träumen. Diesen nutzte die Gäste der Bookrelease-Party zur Anthologie »Wie Phoenix aus der Asche?«. Denn die Texte waren keine leichte Kost, handelten sie doch von psychischen Krisen und den Versuchen, sie zu verarbeiten.

Auch diese Anthologie ging aus dem Literaturwettbewerb hervor, den die USE gGmbH bereits zum dritten Mal ausgeschrieben. Die Wettbewerbe richteten sich an Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung. Denn immer mehr Menschen geraten in Krisensituationen und werden psychisch krank. Dieser Situation zum Trotz gelingt es vielen Betroffenen, alternative Wege für ihr Leben zu entdecken. Einer davon ist das Schreiben, das immer auch Be- oder Verarbeiten bedeutet. Diesen »Schatz« an persönlichen Erfahrungen und Begabungen zu heben, ist ein Ziel der Literaturwettbewerbe. Und tatsächlich bewegen sich viele der Texte auf hohem künstlerischem Niveau und ermöglichen zugleich einen Blick in eine Welt, die Nicht-Betroffenen sonst verschlossen bleibt. Das zeigt auch die Auswahl der über 200, aus dem gesamten deutschsprachigen Raum eingegangenen Beiträge, die sich in der Anthologie versammeln. Sie handeln von den oft schmerzvollen Erfahrungen, aufgrund einer psychischen Erkrankung aus den sozialen Strukturen herauszufallen. Und den vielen Versuchen, wieder Fuß zu fassen.

Mit einer Lesung und einleitenden Worten des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung, Dr. Jürgen Schneider, und dem Geschäftsführer der USE gGmbH, Andreas Sperlich, feierte die USE am Freitag, den 12. Februar, die Veröffentlichung des Buches. Gekommen waren einige der Autoren, die die Gelegenheit zum Austausch nutzten, aber auch die Maler, die mit ihren Illustrationen noch einen ganz anderen Blick auf die Erzählungen ermöglichen. So weckte der Phönix, der das Cover des Buches ziert, bei manchen den Wunsch, es ihm gleich die Flügel auszubreiten, und über das nächtliche Berlin hinweg zu gleiten.

Die Anthologie kann man unter literaturwettbewerb@u-s-e.org oder unter **030 / 49 77 84-83** für 9,90 € bestellen. Ausgewählte Beiträge finden Sie auf www.u-s-e.org

...durch Arbeit

... und doch geschützt




Den nächsten Schritt fest im Blick



Foto: Robin Karnstädt / USE-Mediengestaltung

Jeannette Märzke verlässt die USE gGmbH in Richtung allgemeiner Arbeitsmarkt

Für Jeannette Märzke bringt das Frühjahr 2016 große Veränderungen mit sich: Sie wechselt von der Werkstatt für behinderte Menschen der USE gGmbH auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Diesen bedeutenden Schritt auf dem Weg der beruflichen Rehabilitation schaffen bundesweit weniger als ein Prozent aller Werkstatt-Beschäftigten. Wir begleiten Frau Märzke dabei und berichten in den kommenden Ausgaben von ihren Erfahrungen.

»Es ist nur der Weg dorthin, der schwer ist«, fasst Jeannette Märzke ihr Vorhaben selbstbewusst zusammen. Nach rund acht Jahren in der USE-Werkstatt in Berlin tritt die 43-Jährige wieder eine Stelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt an. Ihr Weg führt sie nach Leipzig, wo sie in einem kleinen Reisebüro anfangen wird. Sie weiß: »Wenn ich erst mal da bin, schaffe ich es auch.«

Mit ihrem künftigen Arbeitgeber hat sie sich auf ein dreimonatiges Praktikum ab März verständigt. Das soll ihr den Druck nehmen. »Mein Chef hätte mich auch gleich fest angestellt, aber so kann ich mich erst mal in Ruhe einarbeiten«, erläutert sie die Abmachung. Doch damit fingen auch die Probleme an. Gewährt das Sozialamt das Praktikum überhaupt? Welches Amt ist in Leipzig zuständig und wird es den Wechsel unterstützen? Diese Fragen zu klären habe etwa vier Wochen gedauert. In der Zeit sei sie schon sehr angespannt gewesen, aber jetzt freue sie sich

einfach nur noch. »Arbeit ist für mich mit viel Spaß verbunden«, sagt sie. Und ergänzt nach kurzem Zögern: »Zumindest die letzten Jahre wieder.«

Und plötzlich geht nichts mehr

Früher gehörten Arbeit und Spaß für sie immer zusammen. Aufgewachsen in der ehemaligen DDR, gibt es für die Facharbeiterin für Fernmeldeverkehr nach der Wende keine Verwendung mehr. Zunächst fängt sie bei der Post an, aber einige Jahre später ist es damit ebenfalls vorbei. »Danach habe ich alles gemacht, was ich kriegen konnte, auch Fließbandarbeit«, erklärt sie beinahe entschuldigend. Weil ihr der Umgang mit Menschen wichtig ist, beginnt sie schließlich in der Altenpflege. Auch das macht ihr viel Spaß, doch dann geht plötzlich nichts mehr. Mit Mitte 30 fühlt sie sich von heute auf morgen kraftlos, leer, verbraucht. »Wegen der hohen Arbeitsbelastung in meinem Job war die Diagnose Burnout schnell zur Hand«, erinnert sie sich. Ein Irrtum, wie sich bald herausstellt.

Auf Anraten ihres Hausarztes konsultiert sie einen Psychologen. Der bricht die erste Sitzung schon nach zehn Minuten ab und legt ihr nahe, sich sofort in eine psychosomatische Tagesklinik einweisen zu lassen. Drei Tage später ist sie dort. Kurz darauf bekommt sie die Diagnose, die ihr Leben endgültig auf den Kopf stellt, im Nachhinein aber auch vieles erklären hilft: Border-

line, seit frühester Kindheit, vermuten die Ärzte. »Für die anderen war ich schon immer anders«, entsinnt sie sich, »ich wusste bis dahin nur nicht, warum«. Mit dieser Diagnose beginnt, was sie rückblickend als regelrechte Klinik-Karriere bezeichnet. Bis 2009 lässt sie sich mehrmals einweisen und macht verschiedene Therapien, erkennt jedoch lange kaum Erfolge an sich. Es sei aber letztlich doch immer etwas hängen geblieben, sodass es seitdem relativ stabil bergauf gehe.

»Für die anderen war ich schon immer anders, ich wusste bis dahin nur nicht, warum«

Jeannette Märzke

Wann, wenn nicht jetzt?

Mit verantwortlich für ihre Fortschritte sei ihr zufolge auch, dass sie seit 2007 in der Werkstatt der USE wieder einer geregelten Tätigkeit nachgeht. Von der Kantine im Roten Rathaus über den Modellpark Berlin-Brandenburg bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit hat sie sich Stück für Stück den Spaß an der Arbeit zurückerobert. Vor allem ihr Amt als Vorsitzende des Werkstattrats, der sich für die Belange der Beschäftigten einsetzt, habe ihr wieder Selbstvertrauen gegeben. »Wenn mir die anderen das zutrauen, muss ich es ja können«, habe sie damals nach der für sie überraschenden Wahl gedacht.

Seit einiger Zeit steht ihr außerdem eine psychiatrische Hauskrankenpflegerin zur Seite, die sie in Krisensituationen anrufen kann. »Die ist dann sofort da und ich bekomme von ihr viel reflektiert«, berichtet sie erleichtert. Besonders die Erkenntnis, dass auch andere Menschen solche Probleme haben, habe ihr geholfen sich weiter zu stabilisieren. »Meine persönlichen Probleme werden durch Borderline ja lediglich verstärkt. Das erkannt zu haben ist wichtig, damit ich mich nicht darauf reduziere«, erklärt sie eines von vielen Symptomen dieser schwerwiegenden psychischen Erkrankung.

Dass es ihr heute wieder besser geht, verdanke sie aber nicht zuletzt auch ihrer Familie und ihren Freunden. Gerade in den letzten Monaten hätten sie sie in ihrem Entschluss bestärkt, das Jobangebot aus Leipzig anzunehmen. »Sie haben bei mir schon länger einen starken Drang nach Veränderung wahrgenommen und finden es gut, dass ich das mache«, freut sich die Mutter von drei Kindern. Und da ihr Jüngster gerade selbst den Auszug plane, sei jetzt genau der richtige Zeitpunkt gekommen, den nächsten Schritt zu wagen.

Christian Hyza

Ostern im Haus Natur und Umwelt



Passend zum Fest bietet das beliebte Ausflugsziel in der Berliner Wuhlheide viele Attraktionen für die ganze Familie.

Auch in diesem Jahr lässt das Osterprogramm des Haus Natur und Umwelt keine Wünsche offen: Lassen Sie sich zur Einstimmung bei einer Walderlebnistour die Sinne wachkitzeln, wenn es »Barfuß durch den Wald« geht. Am Sonntag fällt dann der Startschuss für die große Ostereiersuche, bei der garantiert kein Kind leer ausgeht. Neben Ponyreiten, Abenteuerspielplatz und den vielen Tieren der grünen Lern- und Erlebnisstätte gibt es natürlich auch tolle Ideen für selbstgebastelten österlichen Naturschmuck. Während die Kleinen toben und auf Entdeckungstour gehen, können sich die großen Gäste auf der einladenden Terrasse entspannen und mit selbstgebackenem Kuchen verwöhnen lassen. Und mit ein wenig Glück sind Sie live dabei, wenn die Hühner- und Entenküken wieder pünktlich zu Ostern schlüpfen. ch

Ostern im Haus Natur und Umwelt vom 25. bis 28. März 2016
Öffnungszeiten:
10-17 Uhr
Eintrittspreise:
Erwachsene 1,50 €, Kinder ab 5 Jahre 1 €

Walderlebnistour »Barfuß durch den Wald«
Freitag, 25. März, 11-12 Uhr
Samstag, 26. März, 11-12 Uhr
Preis: 3 €

Wir gratulieren!

Im 2. Quartal 2016 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Arpad Wastell
Claudia Fettke
Frank Schönfeld
Anke Felden
Gisela Franke
Annette Wenzel

betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein



»Gedichte sind geballte Ladung Emotion«

Lars Ruppel begeistert als deutscher Vizemeister im Poetry Slam die Menschen mit seinen Gedichten. Mit dem Workshop »Weckworte« für Pflegekräfte trägt er diese Begeisterung für Poesie auch ins Pflegeheim.

■ Herr Ruppel, als Poetry Slammer begeistern Sie auf der Bühne ein eher junges Publikum. Wie kommen Sie ins Pflegeheim?

Durch eine Rhetorikschulung für Pflegekräfte. Dabei habe ich gemerkt, dass meine Instrumente, mit denen ich bei meiner Bühnenshow die Zuschauer begeistere, in dem Bereich nicht funktionieren. Pflegekräfte arbeiten mit Menschen, die nicht gut hören oder sehen können oder Probleme haben, die Worte zu verarbeiten. Bei meinen Schulungen ist mir außerdem aufgefallen, dass überall die gleichen alten Gedichtbände rumliegen und überall die gleichen Lieder gesungen werden. Es gibt kaum Variationen, kaum Überraschungen. Wenn ich selbst mal in eine Pflegeeinrichtung komme, dann möchte ich, dass es ein Ort ist, der kulturell lebt.

■ Ihr Workshop heißt »Weckworte«. Wer soll wie geweckt werden?

Bei den Pflegekräften wecke ich, was jeder Menschen von Kindesbeinen an ohnehin in sich hat: die Lust an Sprache. Kinder sind ja total sprachfixiert, sie haben Spaß an Reimen, an Witzen, können sich über lustige Wörter totlachen. Danach üben wir circa eine Stunde lang Gedichte ein und tragen sie anschließend einer Gruppe von Bewohnern vor. Die Menschen, die die Gedichte hören, sollen aus ihrem kulturellen Mittagsschlaf geweckt werden. Danach setze ich mich mit den Pflegekräften nochmal zusammen und wir überlegen gemein-



Lars Ruppel erreicht demenziell Erkrankte durch Gedichte

sam, wie man das Gelernte in den Arbeitsalltag integrieren kann.

■ Warum arbeiten Sie mit Gedichten und nicht mit Liedern?

Musik wird meiner Ansicht nach in vielen Fällen als zu simples Medium genutzt. »Playtaste« an und fertig. Die Generation derer, die jetzt in den Pflegeheimen lebt, hat ja nicht ihr ganzes Leben lang nur gesungen. Die haben auch gelesen und Gedichte gelernt. »Die Mondnacht« von Eichendorff, »Kindersand« von Ringelnatz

oder »Mutterns Hände« von Tucholsky – das sind geballte Ladungen an Emotion. Vielleicht versteht der Zuhörer die Worte nicht mehr, wenn sich der Vortragende aber wirklich Mühe gibt und »Mutterns Hände« spürt, dann spürt sie auch der Mensch, der zuhört. Das Herz wird nicht dement.

■ Eignet sich jede Art von Gedicht?

Ja. Ich empfehle immer, Gedichte auszusuchen, die einem gut gefallen, denn ein Gedicht, das nichts mit einem selbst zu tun

hat, kann man auch nicht gut vortragen. Der Vater von Rudi Carrell hat einmal den schönen Satz gesagt: »An einem guten Abend weinen die Menschen zweimal. Einmal vor Rührung und einmal vor Lachen.« Humor wirkt dann am besten, wenn er emotional untermauert ist und ein breites Spektrum bietet. Das ist ja keine Clownsveranstaltung, sondern soll die Menschen berühren.

■ Sie veranstalten den Weckworte-Workshop seit 2009. Gibt es ein Erlebnis, an das Sie sich besonders gern erinnern?

An mein Gefühl nach dem ersten Workshop. Ich kam aus der Einrichtung und war ganz schön platt, weil das nicht nur körperlich, sondern auch emotional total anstrengend ist. Du musst die ganzen Gedichte aufnehmen und spüren und empathisch sein. Wenn du dann aber merkst, du hast die Leute erreicht, ist das ein toller Moment. Wenn ich nach einem Slam den Applaus von 2000 Leuten bekomme, die da sind, um sich begeistern zu lassen, ist das natürlich schön. Es aber geschafft zu haben, einen Menschen zum Weinen, Lachen oder Einschlafen zu bringen, ist etwas ganz Besonderes.

Das Interview führte Katrin Dietl

Beim Poetry Slam (übersetzt: Dichterschlacht) werden selbstgeschriebene Texte innerhalb einer bestimmten Zeit im Rahmen eines Wettbewerbs vorgetragen. Das Publikum kürt anschließend den besten Beitrag.

Franz Müntefering
neuer BAGSO-
Vorsitzender

Franz Müntefering wurde von der Mitgliederversammlung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) für die nächsten drei Jahre zum neuen Vorsitzenden gewählt. »Ich freue mich sehr über das Vertrauen, das mir die Mitgliedsverbände der BAGSO entgegenbringen und blicke zuversichtlich in die Zukunft«, so Franz Müntefering. »Seniorinnen und Senioren gestalten unsere Gesellschaft aktiv mit und stellen sich ihrer Mitverantwortung für das, was in unserem Land geschieht. Es geht darum, dass wir gemeinsam – Jung und Alt – die Herausforderungen in Chancen umwandeln«, erläutert der neue BAGSO-Vorsitzende seine Motivation für sein Engagement. Der ehemalige SPD-Vorsitzende und einstige Bundesarbeitsminister tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Ursula Lehr an. Die Alterswissenschaftlerin und Bundesfamilienministerin a.D. stand seit 2009 an der Spitze der Dachorganisation BAGSO.

Ursula Lenz

Pflegelandschaft im Wandel

Ambulante Pflege hat viele Gesichter und geht weit über eine reine Dienstleistung hinaus. Doch für viele drängende Probleme ist bislang keine Lösung in Sicht.

»Wenn Sebastian* meine Wohnung verlässt, dann bleibt trotzdem immer etwas von ihm hier bei mir zurück«, so beschreibt eine der Patientinnen des UNIONHILFSWERK-Pflegediensts Friedrichshain das Verhältnis zu ihrem Bezugspfleger Sebastian. Seit nunmehr 25 Jahren ist der Dienst im Kiez verwurzelt und versorgt Tag für Tag pflegebedürftige Menschen. Mit dem vielfältigen Angebot, welches einen regulären Nachtdienst bis hin zu ambulant betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz umfasst, ermöglichen die Pflegedienstleiterin Heike Schiemann und ihre Mitarbeiter vielen Menschen so lange wie möglich, würdevoll in der eigenen Häuslichkeit versorgt zu werden. Insgesamt arbeiten in Berlin sieben Pflegedienste des UNIONHILFSWERK nach diesem Konzept und realisieren individuelle Begleitung und Pflege.

Ambulante Pflege hat viele Gesichter und geht weit über eine reine Dienstleistung hinaus. Die Pflegekräfte sind vielmehr Lebensbegleiter, die neben der grundpflegerischen Versorgung ebenso Vertraute sind und Wünsche erfüllen, die für das individuelle Wohlbefinden wichtig sind. Dabei ist die Pflegelandschaft ständig im Wandel und erfordert ein hohes Maß an Flexibilität. Der Pflegenotstand stellt besonders die Pflegedienstleitungen vor personelle Herausforderungen. Auch lange nach Bekanntwerden dieser Problematik in der breiten Öffentlichkeit ist keine effektive Lösung in Sicht. Inwiefern sich zum Beispiel geeignete Flüchtlinge als Arbeitskräfte integrieren lassen, wird sich im Laufe der Zeit erweisen und sich stark an Faktoren wie Sprachkenntnissen und Kultursensibilität messen. Zudem sollten gesamtpolitische Überlegungen angestrengt werden, wie der Beruf der examinierten Kranken- und Altenpfleger sowie der Pflegehelfer attraktiver gestaltet werden kann. Dabei spielen sowohl Ausbildungs- und Arbeitsbedingun-

gen eine Rolle als auch materielle und immaterielle Anreize. Diese Arbeitsbedingungen können jedoch nur umgesetzt werden, wenn sich zukünftige Vergütungsverhandlungen zwischen Krankenkassen, sonstigen Kostenträgern und den Dachverbänden der ambulanten Pflegedienste an realen Parametern festmachen lassen, wie der Inflation und dem Anstieg der Personal- und Nebenkosten.

Zeitnahe konkrete Veränderungen lassen sich hingegen mit Inkrafttreten des Pflegestärkungsgesetzes II absehen. In diesem Gesetz spiegeln sich ein erhöhtes Maß an Sensibilisierung für Menschen mit Demenz und der Bedarf nach Entlastung und sozialer Absicherung der pflegenden Angehörigen wider. Die kommenden Monate werden zeigen, ob sich neue Tätigkeitsfelder im Bereich der Beratung und Entlastung aufzeigen werden.

Diana Kurth

* Name von der Redaktion geändert

leben

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



AltersHospizarbeit praktisch

Mindestens zweimal im Jahr bietet das UNION-HILFSWERK Vorbereitungskurse für ehrenamtliche Sterbebegleiter an. Der aktuelle Kurs in Reinickendorf ist gerade gestartet.

Das ist immer wieder schön: Plötzlich ist der Raum voll mit Frauen und Männern, die sich bei uns ehrenamtlich in der Hospizarbeit engagieren wollen. Bevor das möglich ist, absolvieren sie einen 180-stündigen Vorbereitungskurs, inklusive Praktikum. Hier bekommt jede und jeder das »Handwerkszeug« für die Sterbebegleitung mit auf den Weg – egal, ob diese in der Wohnung, im Heim oder Krankenhaus stattfindet.

sieren: Sie wollen, dass sterbende Menschen würdevoll und selbstbestimmt bis zuletzt leben können. Sterbebegleitung statt Sterbehilfe. Nähe statt Apparate. Schmerzlinderung statt Qual.

Unlängst trafen sich die Ehrenamtlichen im Pflegewohnheim »Dr. Günter Hesse« (Pankow) und schauten sich das mal an. Nun beginnt die Praktikumsphase, nicht nur hier, sondern auch bei Kooperationspartnern des Hospizdienstes. Eigentlich kann man Sterbebegleitung ja nicht lernen, eher kann man sie erfahren, sich emotional berühren lassen, auch ein wenig üben. Dabei gilt es sich selbst und den sterbenden Menschen im Blick zu behalten.



Bilden die Ehrenamtlichen Sterbebegleiter aus: Juliane Passauer (li.) und Wiebe Scheer

13 hochmotivierte und diskutierfreudige Teilnehmende, zwei davon aus dem nördlichen Brandenburg, sind im aktuellen Vorbereitungskurs im Hospizdienst Palliative Geriatrie Nord dabei. Viele bringen Erfahrungen mit, zum Beispiel aus ihrer Arbeit in der Telefonseelsorge, der Pflege, in einer Heilpraxis oder der ehrenamtlichen Patientenverfügungsberatung. Auch ein Jurist ist dabei. Alle verbindet, dass sie sich für den eigentlichen Kern der Hospizarbeit interes-

Mindestens zweimal jährlich finden im Norden und Süden Vorbereitungskurse in der ehrenamtlichen Sterbebegleitung über den Hospizdienst Palliative Geriatrie im Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie statt. Termine erfahren Sie unter 030/530257144 (für den Süden Berlins) oder unter 030/644976066 (für den Norden Berlins) bzw. im Internet auf www.palliative-geriatrie.de/hospizdienst.

Dirk Müller



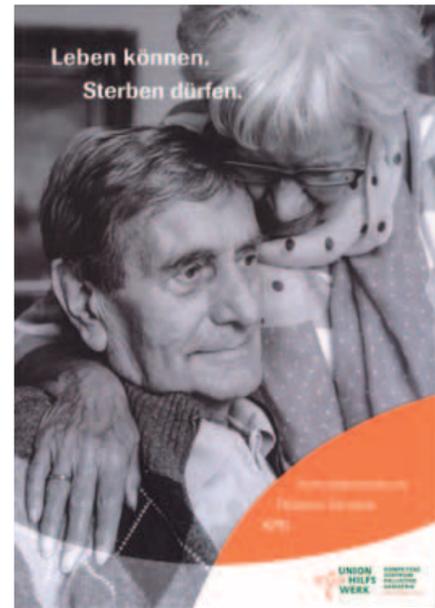
Hospizgedanke(n)

Interkulturelle Unterschiede

Interkulturelle Unterschiede spielen in der Pflege eine immer größere Rolle. Dies gilt besonders für die letzte Phase, die Phase des Sterbens. Der Islam beachtet hier beispielsweise folgende Regeln: Ein letzter Besuch gilt als heilige Pflicht. Auch deshalb treffen sich am Sterbebett gläubiger Moslems häufig viele Angehörigen und Freunde. Eine weitere Regel: Der Sterbende soll »die lange Reise« nicht durstig antreten und die Gesundheit soll bis zuletzt gepflegt werden. Ebenfalls wichtig ist, dass

dem Sterbenden nur gute Worte gesagt werden dürfen. Es gilt zudem, dass die Pflege, wenn diese nicht ohnehin durch die Familie praktiziert wird, von Mitarbeitern ausgeführt wird, die dem gleichen Geschlecht angehören. Auf solche kulturellen Unterschiede Rücksicht zu nehmen, kostet weder zusätzliche Zeit noch Kapazitäten, macht dem Sterbenden und seinen Angehörigen das Abschiednehmen aber ein kleines Stückchen leichter.

Stephan Mentz



Leben können. Sterben dürfen.

Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie legt Broschüre neu auf.

Alle, die im Dezember am Benefizkonzert der Unionhilfswerk-Stiftung zur Förderung der AltersHospizarbeit im Konzerthaus Berlin dabei waren, hatten sie sicher schon in der Hand: Die neue, vollständig überarbeitete Broschüre über das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG). Hierin befinden sich viele nützliche Informationen rund um die Themen AltersHospizarbeit und Palliative Geriatrie. Gleichfalls gibt es hier auch eine Beschreibung der vielen Teilprojekte des KPG. Die ersten Ausgaben aus den Jahren 2006, 2010 und 2013 waren noch relativ dünn. Beim Durchblättern des neuen Exemplars im A4-Format, das viele Fotos der Ausstellung »ALT. Umsorgt.

Versorgt« der Kärntner Fotografin Angelika Kampfer enthält, wird deutlich, wie sich das KPG stetig weiterentwickelt. Vom Hospizdienst und Bildungsbereich, hin zu einem wegweisenden Projekt, das wissenschaftlich und politisch arbeitet und darüber hinaus neue innovative Netzwerke und Projekte, z. B. das mittlerweile vom Land Berlin geförderte »Netzwerk Palliative Geriatrie Berlin« oder den von der Unionhilfswerk-Stiftung geförderten »Palliativgeriatriischen Konsiliardienst für Pflegeheime« auf den Weg brachte.

Gerne senden wir Ihnen ein kostenloses Exemplar der Broschüre zu. Schreiben Sie bitte eine Mail an post@palliative-geriatrie.de oder rufen Sie unter der Rufnummer 030/422 65 838 an.

Dirk Müller

»Reibungsverluste reduzieren«

Die frisch gegründete Fachgesellschaft Palliative Geriatrie unterstützt den Wissenstransfer zwischen Praxis, Experten, Politik und Wissenschaft zum Wohle der Hochbetagten.

Die Sorge um hochbetagte Menschen, um Menschen mit Demenz und um ihre Angehörigen und Nahestehenden steht im Zentrum der Bemühungen der Altenhilfe und immer mehr im Mittelpunkt der Hospizarbeit und Palliative Care – sei es stationär, ambulant oder zu Hause. Oft mit Dankbarkeit der Betreuten, meist ohne gesellschaftliche Anerkennung, immer mit zu knappen (Personal)Ressourcen leisten Mitarbeiter und Führungskräfte gerade in der Altenhilfe einen wesentlichen Beitrag zu einer sorgenden Gesellschaft. Palliativ-geriatriische Kompetenz – fachlich, inhaltlich, sozial, emotional und ethisch – kann zwar nicht die Probleme lösen, die durch defizitäre Rahmenbedingungen entstehen, aber sie kann die Reibungsverluste im Alltag erheblich reduzieren. Nur eine kompetente Altenhilfe kann Fürsprecherin sein für hochbetagte Menschen und Anwältin für ihre eigene Sache, für angemessene

Bedingungen für gute Sorge bis zuletzt.

Die am Rande der 10. Fachtagung Palliative Geriatrie in Berlin gegründete Fachgesellschaft Palliative Geriatrie verfolgt das Ziel, den Austausch im deutschsprachigen Raum und die Weiterentwicklung der Palliativen Geriatrie insgesamt zu fördern. An der Schnittstelle von Pflegeheim, ambulanter Pflege, Hospizbewegung und Palliative Care will die Gesellschaft Personen, denen die Sorge bis zuletzt für hochbetagte Menschen und für Menschen mit Demenz ein Anliegen ist, miteinander vernetzen. Sie wendet sich an Haupt- und Ehrenamtliche und macht es sich zur Aufgabe, den Wissensaustausch zwischen Praxis, Experten, Politik und Wissenschaft zu unterstützen. Die Gesellschaft gibt eine neue Fachzeitschrift, die »SORGE Kompetent«, heraus und leistet auch damit einen überregionalen Beitrag zum Kompetenzaufbau in der deutschsprachigen Altenhilfe.

Weitere Infos: <http://www.palliative-geriatrie.de/netzwerke/fachgesellschaft-palliative-geriatrie>

Dirk Müller und Katharina Heimerl

entdecken

Unterwegs in Brandenburg und Berlin



KUNST, FREUDE UND SPASS AM LEBEN

Einen Ausflug im Winter, nach Bergsdorf? Ein Ort, den kaum jemand kennt? Wer macht denn sowas und vor allem warum?

An einem Wintertag im Januar. Reif an den kalten Bäumen und Büschen, Nebelschwaden ziehen über die schmalen Straßen, die durch kahlgeerntete Felder führen. Wir – Norbert Prochnow, Geschäftsführer des UNIONHILFSWERK, und ich, Lutz Krieger, Autor dieser Zeilen und ehemaliger Chefredakteur der »Wir für Berlin« – haben uns auf den Weg gemacht nach Bergsdorf, nicht weit von Liebenwalde, zum Kurt-Mühlenhaupt-Museum vor den Toren Berlins. Da sind wir also, verabredet mit Hannelore Mühlenhaupt, der Witwe des großen Berliner Künstlers – die erst mal nicht da ist, weil sie irgendwo in der Nähe in einer Schule Gespräche mit Lehrern und Schülern führt. Zum Glück lässt die Gesuchte nicht lange auf sich warten und so sitzen wir nun mit Hannelore Mühlenhaupt in der »Werkstatt«, wo die alten Druckstöcke stehen, auf denen die unzähligen großen und kleinen Grafiken entstanden. Die Bilder von den einfachen Leuten, den Toilettenfrauen, den Säufern, den Türken und Griechen, »die«, wie es unter einer Zeichnung steht »sich nicht riechen können«, die Kinder, Hunde, Katzen – kurz – alles was in Kreuzberg, einschließlich Kurt Mühlenhaupt selbst, so miteinander lebte. Nicht immer in Frieden, aber als Nachbarn.

Das soll Kunst sein?

Alles was lebte liebte Kurt Mühlenhaupt. Der Maler-Poet zeichnete und malte es, hielt die »kleine« in der »großen Welt« fest. Das war kein KaDeWe- und Ku-Damm-Milieu, das war Berlin, wo die Mädchen schön und manchmal »leicht« waren – es war seine Welt. »Das soll Kunst sein?«, fragten anfangs viele, später wollten sie es besitzen, die Grafiken, die wunderbaren Ölbilder, die Kinderbücher, die kleinen und großen Kunstwerke des unermüdlich malenden und zeichnenden Kurt Mühlenhaupt, der 2006 an der großen Ausstellung »seiner Kunst« im Käthe-Kollwitz-Museum aus Krankheitsgründen schon nicht mehr teilnehmen konnte.



Kurt Mühlenhaupt – Maler, Bildhauer, Schriftsteller mit einem seiner berühmten Zwerge



Sein ehemaliges Wohnhaus in Bergsdorf ist heute ein Museum



Auch 2016 ist sein witzig wacher Geist noch überall zu spüren

An diesem Sonntag ist sein witzig wacher Geist noch überall zu spüren. In dem liebevoll ausgebauten Vier-Seiten-Bauernhof, wo Ausstellungsräume, Café, eine Wiese mit Enten, Hühnern und das Zwergschwein Lillifee auf die Besucher warten. 20.000 waren es im vergangenen Jahr, die kamen, sahen, den Alltag vergessen, ein kleines oder größeres Erinnerungsbild kauften und den leckeren Blechkuchen vom Dorfbäcker

nebenan genießen wollten. Das ganze Jahr, natürlich auch 2016, finden Veranstaltungen statt, am 24. Januar wurde an Kurt Mühlenaupts 95. erinnert, Ostern, und die offizielle Eröffnung der Saison im Mai, Lesungen, ein Hoffest – es ist ein Lebens-Museum. Am heutigen Tag ist im Ausstellungsraum die Tafel für 80 Besucher gedeckt. »Heute«, sagt Hannelore Mühlenhaupt, die das Erbe des

Meisters verwaltet, »heute kommt die Feuerwehr zur Jahreshauptversammlung, da ist was los! Ich bin Mitglied, bei so viel jungen Männern«, scherzt sie. Doch wie Kurt Mühlenhaupt hat sie viel Herz für soziale Probleme, führt Schulklassen mit Kindern mit Behinderungen, pflegt intensiv Kontakt mit den Schwachen unserer Gesellschaft. Sein Erbe ist bei ihr gut aufgehoben, Kunst, Freude und Spaß am Leben.

Lutz Krieger

KURT MÜHLENHAUPT

Der deutsche Maler, Bildhauer und Schriftsteller Kurt Mühlenhaupt (1921–2006) kam während einer Eisenbahnfahrt auf der Strecke von Prag nach Berlin zur Welt. Nach der Schule absolvierte er eine Lehre zum Modellbauer, doch statt im erlernten Beruf zu arbeiten, ging es als Fallschirmspringer an die Front. Den Zweiten Weltkrieg überlebte er nur mit viel Glück und bleibenden körperlichen (steifes linkes Handgelenk, zerschossenes Fersenbein) und psychischen Verwundungen. Von 1946 an studierte er zwei Jahre an der Berliner Hochschule der Künste und nahm hier mit großem Erfolg an der Ausstellung »Junge Generation« teil. Trotzdem lehnte es Karl Schmidt-Rottluff ab, ihn als Schüler zu unterrichten. »Aus Ihnen wird nie ein Maler, Sie sind zu grau«, so seine niederschmetternde Diagnose. Trotzdem gab Mühlenhaupt das Malen nicht auf und arbeitete als Autodidakt weiter an seiner Karriere. Dabei hatten es ihm besonders die Portraits aus dem Arbeitermilieu angetan. 1958 zog er mit seiner Familie nach Kreuzberg und fand hier viele Motive und Anregungen für seine Kunst.

1960 nahm er erstmals an der Großen Berliner Kunstausstellung teil, was seinen Namen auch über die Grenzen Kreuzbergs hinweg bekannt machte. 1961 gründete er das Künstlerlokal »Leierkasten« in Kreuzberg. Mit seinem Umzug 1970 in sein neues Atelier am Chamissoplatz 8 konnte er erstmals nur von seiner Malerei leben. Nach dem Fall der Mauer baute er mit seiner Ehefrau Hannelore in Bergsdorf einen alten Gutshof aus, den er als neues Wohndomizil, Atelier, Galerie und Veranstaltungsort nutzte. Hier lebte und arbeitete Kurt Mühlenhaupt bis zu seinem Tod im Jahr 2006.

DAS MUSEUM

Das Kurt-Mühlenhaupt-Museum befindet sich auf dem Gelände eines ehemaligen adligen Gutshofes, der 1730 durch jene von Herfeld als Gemeinde- und Lehnsgutshaus erbaut wurde. Es handelt sich um ein Privatmuseum, das seit dem Tod des Künstlers von seiner Witwe geführt wird. Der 1995 gegründete Verein Freunde des Kurt-Mühlenhaupt-Museum Bergsdorf e. V. und die Kunststiftung Kurt und Hannelore Mühlenhaupt gGmbH unterstützen das Museum.

Öffnungszeiten: Samstag, Sonntag und Feiertage von 13 - 18 Uhr,
Telefon 0330/88 5055-0 oder
www.muehlenhaupt.de

unterhalten

Dies & das

Marken & Münzen

Rotkäppchen, Löwenburg, Bergakademie, Klee-Gemälde

Das Emissionsjahr 2016 eröffneten insgesamt fünf Ausgaben. In der Dauerserie »Blumen« erschien ein 250-Cent-Wert mit einer Alpendistel (*Carduus defloratus*). Ferner wurden in der Serie »Klassische deutsche Automobile« zwei Werte zu je 70 Cent vorgestellt, die einen »Porsche 911 Targa« von 1965 sowie einen »Ford Capri 1« von 1969 zeigen. Die »Löwenburg« im Kasseler Schlosspark »Wilhelmshöhe«, errichtet zwischen 1793 und 1801, gibt ein 90-Cent-Wert wieder. Einen Blick vom 1456 m hohen »Großen Arber« auf den Bayerischen Wald ein 85-Cent-Wert. Dem Jubiläum »1250 Jahre Schwetzingen« gilt schließlich ein 145-Cent-Wert, der einen Faksimileauszug »Lorscher Codex«, eine Ansicht vom Schloss und dem Mozartsaal, dem Schlossgarten, der Decke der Gartenmoschee und Spargelstangen vereint.



Am 11. Februar folgten in der Dauerserie »Blumen« ein 260-C-Wert mit einer Madonnenlilie (*Lilium candidum*), in der Serie »Für die Wohlfahrtspflege« drei Zuschlagsmarken mit Motiven aus Grimms Märchen »Rotkäppchen«, »Im Wald«

(62+30 Cent), »Bei der Großmutter« (85+40 Cent) und »Gutes Ende« (145+55 Cent), ein 70-Cent-Wert zum 200. Geburtstag des Buchdruckers und Verlegers Ernst Litfaß (1816–1874), dem Erfinder der nach ihm benannten Anschlagssäulen, mit seinem plakatierten Porträt sowie ein 45-Cent-Wert zum Jubiläum »25 Jahre Notruf 112 in Europa« mit auf den Anlass hinweisenden Text und einer großen »112«.



Mit Jahresbeginn erhöhte sich der Preis für den nationalen Standardbrief von 0,62 Euro um 8 Cent auf 0,70 Euro. Nicht aufgebrauchte 62-Cent-Marken können auch weiterhin verwendet werden, sofern sie mit einer 8-Cent-Ergänzungsmarke freigemacht sind. Das Motiv dieser Marke, die ab 3. Dezember 2015 erhältlich war, zeigt großformatig die Ziffer 8 sowie auf einem blauen Preisfeld klein die Wertangabe 8 Cent. Ebenfalls am 3. Dezember erschienen in der Dauerserie »Blumen« die »Schokoladen-Kosmee« (*Cosmos atrosanguineus*) zu 70 Cent sowie die Fuchsie (*Fuchsia*) zu 400 Cent und der Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*) zu 450 Cent.



Weiterhin gelangten in der Serie »Mikrowelten« zwei Marken zu je 70 Cent zur Ausgabe, die zum einen eine Kieselalge (botanisch »Diatomea«) in 600-facher Vergrößerung und zum anderen eine Blüte der Odermennig aus der Familie der Rosengewächse in 40-facher Vergrößerung zeigen. Ersttag hatten außerdem ein 70-Cent-Wert zum Jubiläum »250 Jahre Technische Universität Bergakademie Freiberg« mit farbigen Mineralien und dem Schriftzug von Martin Haubenreißer, Leipzig, sowie ein 240-Cent-Wert mit dem Aquarell-Gouache-Gemälde »Himmelsblüten über dem gelben Haus« (1917) von Paul Klee (1879–1940) und den Lebensdaten des Malers. Anfang Oktober 2015 erschien als nun schon zwölfte Ausgabe von Münzen mit Motiven von UNESCO-Welterbestätten in Deutschland eine 100-Euro-Goldmünze »Oberes Mittelrheintal« (Auflage: 20.000) mit einer ausgeformten Landschaftsansicht zwischen Bingen/Rüdesheim und Koblenz aus der Vogelperspektive. Die Wertseite vereint Adler, Staats- und Wertangabe und Ausgabejahr mit zwölf Europasternen. -H-



Buchkritik



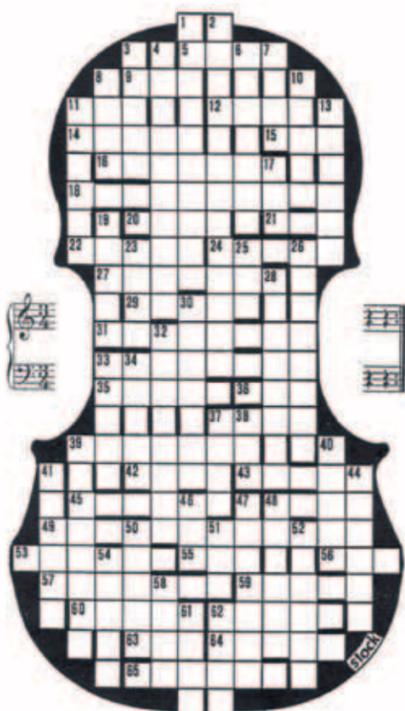
»Stark! Ein Buch für Väter und Söhne

Ein neues Kinderbuch vermittelt typisch männliche Stärken, ganz ohne Machoallüren und Kraftmeierei.

Männer entfernen sich die Brusthaare, gehen zum Wellness oder zaubern komplizierte Flechtfrisuren auf die Köpfe ihrer Töchter. Nie waren männliche Identifikationsfiguren so rar gesät wie heute. Ein neues Kinderbuch – speziell für Väter und Söhne – will diese Lücke schließen und besinnt sich dabei ohne Macho-Allüren und Kraftmeierei auf typisch männliche Stärken. In sechs digitalen Zeichnungen vermittelt »Stark! Entdecke, was in dir steckt« Hilfsbereitschaft und Mitgefühl anhand typisch männlicher Rollenbilder des Sanitäters, Feuerwehrmanns, Hubschrauberpiloten, Baggerfahrers, Polizisten und Rettungsschwimmers. Die zurückgenommenen Textblöcke geben dem Leser Raum, eigene Geschichten zu entwickeln. Die Botschaft an das Kind: Egal, welche Rolle du einnimmst, du kannst immer auf die Unterstützung deines Vaters zählen. Mit »Stark!« liefert Armin Scheuer das Kinderbuch zur Diskussion um die neue Vaterrolle. Er erarbeitete das Buch gemeinsam mit seinem kleinen Sohn Philip. Der Zweijährige schlüpfte dafür immer wieder in die unterschiedlichen Rollen und besonders gern in die des »Hubba«, des Hubschrauberpiloten. Die Illustrationen des Buches stammen von Christiane Eger. kd

»Stark! Ein Buch für Väter und Söhne«
Von Armin Scheuer
www.philipundseinefreunde.com
ISBN: 9783000514999
12,99 Euro

Rätselvioline



Waagrecht: 5 zeitgen. Geiger, 9 Schieferfelsen, 11 physikal. Einheit, 12 Nehrung, 14 Gest. aus Verdis Oper »Die sizilianische Vesper«, 15 Alpengipfel, 16 Philosoph (1646–1716) 18 Geflügelspeise, 20 europ. Hauptstadt, 21 Brennstoff, 22 Gaststätte, 24 Teil des Tages, 27 Unterhaltungszeitschrift, 29 Zeitungsabonnent, 31 russ. Geiger, 33 vier Musiker, 35 Professor bei Heinrich Mann, 36 Stadt in Erzgebirge, 37 Maler und Graphiker (1880–1916), 39 Singvogel, 42 Sinnesorgan, 43 fast an jedem Kiosk falsch geschriebener Spießbraten, 45 bek. Violinsolistin, 48 Frauennamen, 49 Musikschöpfer, 53 Geier, 55 ehem. russ. Herrscher, 56 dänische Insel, 57 elektron. Briefkasten, 59 österr. Bundesland, 60 Nähgegenstand, 62 Schlagader, 63 griech. Buchstabe, 64 Bildgeschichte mit Sprechblasentext, 65 elektron. Tanzmusik

Senkrecht: 1 Katze in Webbers Musical »Cats«, 2 musikal. Veranstaltung, 3 Baumstraße, 4 Ausstellungseröffnung, 6 Zauberspruch, 7 Maler (1848–1911), 8 Held der Schweiz, 10 Sittenlehre, 11 frecher Junge, 13 Gestalt bei Fontane, 17 Verkehrsmittel, 19 Musikensemble, 23 Düngemittel, 25 Streicherkomposition von Bach, 26 Spitzentechnologie, 28 Klavierstück, 30 Opernkomponist (=Elektra-), 32 span. Geiger, 33 Milchprodukt, 34 Vereinigung, 37 Gewässer, 38 Tauchvogel, 39 Vorherrschaft, 40 Stadt in der Schweiz, 41 Drama von Oscar Wilde, 44 Edelstein, 46 Bodenvorkommen, 47 Witzzeichnung, 48 Regen- und Sonnenschutz, 50 Blütenstand, 51 Gestalt bei Wilhelm Busch, 52 Gest. aus Shakespeares »Die lustigen Weiber von Windsor«, 54 Operette von Millöcker, 58 Gemüsepflanze, 61 Zierpflanze, 62 Zahl

Lösung: Rätselhund (Ausgabe 89)

Waagrecht: Trias, All, Getue, Alberei, Retriever, Kringel, Spann, Tee, Roman, Diskussion, Stichel, Preis, Lew, Inka, Pirat, Kevin, Areal, Optiker, Omega, Lei, Elegie, Urian, Suppe, Steirer, Landrover, Malteser, Mut, Dame, Vier, Limonade, Sturm, Depression, Lyon, Oie, Oberseite, Agens, Öre, Korse, Air, Otter, Vetter, Übel, List, Patina, Runde, Abtei, Ethos, Setter, Eros, Ehre, Etalon

Senkrecht (spaltenweise): Lasso, Avis, Kleiber, Etage, Welpen, Etat, Zecke, Front, Iller, Misere, Tessin, Rur, Rips, Kai, Aida, Ave, Rüde, Arno, Slip, Eber, Senn, Retter, Leere, Kias, Art, Eis, Lie, Progress, Rute, Lee, Rapier, los, Letter, Lobelie, Ger, Mine, Ero, Säkulum, Raser, Erato, Sitte, Ukas, Irin, Neer, Ernte, Adda, Poe, Konrad, Toast, Knochen, Omelett, Verve, Till, Venedig, Boxen, Nauru, Rain

1-11: Krambambuli

Florida Forever



Der Vietnam-Kriegsveteran Stump betreibt im Süden Floridas irgendwann in den Siebzigern den Trailerpark »Forever and forever«. Hier sehen alte Menschen, die sich nicht anderes leisten können, ihrem Lebensende in Wohnwagen entgegen. Eine an Lara-Croft erinnernde junge Frau mischt nicht nur Stump, der einen Arm ver-

loren hat, sondern auch die dahinvegetierenden Alten auf. Das Mädchen mit dem bezeichnenden Namen »Too much«, weckt nicht nur sexuelle Begierden. Sie will den Alten die Kraft und Vitalität ihrer Jugend zurückgeben, indem sie sie dazu bringt, sich die erregendsten und verbotensten Dinge einfallen zu lassen – und zu tun! Die Menschen laufen zu Höchstform auf, verehren Too much. Doch die Eskalation lässt nicht lange auf sich warten.

Beschrieben wird das mit sarkastischer Klarheit, ohne lästige Moral, pechschwarz und illusionslos. Harry Crews stellt noch einmal die Frage: Was bleibt am Ende vom Leben? Und was ist grausamer: Das Elend des Alters oder das Diktat der Jugend? ul

Florida forever
Von Harry Crews
Metrolit-Verlag
ISBN: 978-3-8493-0101-9
22 Euro

Schnappschüsse

Menschlich gesehen

Herzenswärme gegen Eiseskälte

Wohlfahrtsverein spendet Schlafsäcke an Wohnungslosentagesstätte Schöneberg

Graupel, Schnee, Wind und Minusgrade sorgen im Winter dafür, dass wir uns eher ungern draußen aufhalten – dick eingepackt zum Bäcker oder zur Arbeit, schnell ins warme Büro oder Zuhause. Für Menschen ohne festen Wohnsitz sind die Wintermonate eine harte, oft lebensbedrohliche Belastung. Die wenigen Notunterkünfte sind an eisigen Tagen schnell belegt und so müssen die meisten Wohnungslosen im Freien übernachten. Jedes Jahr schaffen es einige von ihnen nicht, der Kälte standzuhalten. Wer einen Schlafsack hat, steigert seine Überlebenschancen in frostigen Nächten erheblich – für viele Obdachlose jedoch ein Luxus.

Im vergangenen Winter rief daher der Verein Freie Demokratische Wohlfahrt e.V. zu einer großen Spendenaktion unter dem Motto »Schenken Sie Wärme. Werden Sie Schlafsack-Pate« auf. Mit den zahlreichen Spenden kauften die Mitglieder Schlafsäcke und Isoliermatten, die sie dann an Organisationen der Wohnungslosenhilfe verteilten. Neu dabei war diesmal die Wohnungslosentagesstätte des UNIONHILFSWERK (WoTa) in Schöneberg. Ein Gast der Tagesstätte stellte eher zufällig den Kontakt her und sorgte so dafür, dass der Verein die WoTa mit einer großzügigen Spende bedachte. Anfang Februar war es dann soweit: Vereinsvorstand samt Geschäftsführung der Freien Demokratischen Wohlfahrt ließen es sich nicht nehmen, die 20 Schlafsäcke und 20 Isoliermatten persönlich in Schöneberg abzuliefern – einen ganzen Kofferraum voll. »Wir sind



Foto: Ulrike Freybe

Ein großes Dankeschön für eine Wagenladung Wärme

unglaublich froh darüber, dass wir über diesen Zufall zu einer so tollen Spende gekommen sind«, bedankt sich WoTa-Mitarbeiterin Svenja Hentzschel strahlend bei der Übergabe. Zwanzigmal ein kleiner Luxus für ihre Gäste.

Möchten Sie auch etwas Gutes tun? Die

Wohnungslosentagesstätte des UNIONHILFSWERK ist ganzjährig auf Spenden angewiesen – ganz gleich ob Schlafsäcke, Kleidung oder Geld. Nehmen Sie Kontakt auf unter: 030 / 2 11 79 56 oder kommen Sie vorbei in der Gustav-Freytag-Straße 1, 10827 Berlin.

Ulrike Freybe

Sprich mit mir!



Foto: UNIONHILFSWERK

Wörterbuch-Spende durch US-Studenten soll die Arbeit der Sprachmittler in Rahnsdorf in Zukunft erleichtern.

»Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt« – dieser Satz des österreichischen Philosophen Ludwig Wittgenstein ist zwar schon fast 100 Jahre alt, in der Flüchtlingskrise jedoch aktueller denn je. Wer nicht versteht, was um ihn herum gesprochen und wessen Sprache nicht verstanden wird, der kann an der

Welt nicht teilhaben. Sprachkurse, wie sie in Zusammenarbeit mit der Berliner Dependenz der New York University (NYU) im Flüchtlingswohnheim Rahnsdorf angeboten werden (siehe Seite 5) helfen. Damit aber noch mehr Menschen sich den Zugang zu ihrer neuen Heimat erschließen können, spendeten die amerikanischen Studenten nun auch noch 100 zweisprachige Wörterbücher, u. a. in der Übersetzung deutsch-arabisch. Die Sprachmittler vor Ort sagen herzlichen Dank! Daniel Büchel

Wir zeigen, wer wir sind

Fotoausstellung zum 70-jährigen Jubiläum gibt dem UNIONHILFSWERK ein Gesicht

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges organisierten sich engagierte Männer und Frauen, um die Bedürftigen in der Stadt mit Kleidung und warmen Mahlzeiten zu versorgen, und legten so den Grundstein für das UNIONHILFSWERK. Heute, 70 Jahre später, betreuen und fördern rund 2500 Hauptamtliche und knapp 1000 Freiwillige täglich beinahe 5500 Menschen in über 100 Einrichtungen. Sie alle prägen das soziale Bild Berlins und erleben, wie Unterstützung und soziales Miteinander unseren Alltag bereichern.

In unserem Jubiläumsjahr stellen wir diese Menschen in den Mittelpunkt einer Fotoausstellung. Dafür wählen wir Betreute und Bewohner, Mitarbeiter, Freiwillige und Vereinsmitglieder aus. Die Besucher

können sich auf große Porträts, persönliche Geschichten und auch ein bisschen UNIONHILFSWERK-Geschichte freuen. Zum Jubiläumfest am 10. Juni 2016 wird die

70 JAHRE **UNIONHILFSWERK**

Ausstellung allen Gästen erstmals vorgestellt. Im Anschluss zieht sie durch Berlin und wird an zahlreichen öffentlichen Orten zu sehen sein, ganz nach dem Motto: Wir zeigen, wer wir sind!

Ulrike Freybe

Wir gratulieren!

Im 2. Quartal 2016 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Jenny Friedmann, Jan Pyttel, Patricia Ann Hedtmann, Christine Berendt, Wolfgang Tings, Juliane Georgi, Stefan Richter, Steven Williams, Petra Lackner, Annett Schubert, Melanie Fentz, Sindhu Naumann, Silvia Richard, Martina Wille, Katharina Fritzier, Marika Heß, Cornelia Seidel, Manja Stoy, Mariola Skop

15 Jahre

Ivette Eixner, Jürgen Stange, Volkmar Keil, Heinz Haase, Yousef Abdullah, Gabriela Dahms, Irene Hagen, Elke Garling, Manuela Horn, Ina-Maria Roßberg, Andrea Müller, Simone Puff, Jaqueline Werner

20 Jahre

Gisbert Artelt, Elke Erdmann, Carolin Rosner, Lutz Ender, Anke Diedrich, Gabriele Lehmann, Katrin Stein, Dorit Hausman, Heike Schaumburg, Ralf Behrendt

25 Jahre

Barbara Bödefeld, Astrid Goeke, Sabine Renner, Gudrun Kröpfel, Mary Köhler

30 Jahre

Stephan Vötig, Christine Schiffke